darstellendes

SPIEL

Nr. 01 | 2023

Österreichische Post AG
MZ 02Z0300004 M
Theater Verband Tirol, Stadlweg 25, 6020 Innsbruck

Märchen

Fasnacht

Mythen

„Der Berchtl und der schwarze Fuchs“; Tiroler Sagentheater zsammtrang

THEATER
VERBAND
TIROL

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

Es ist immer wieder faszinierend, wie im „Heiligen Land Tirol“ dem heidnischen Brauchtum gefrönt wird, als gehöre es zur Liturgie. Ich finde diese beiderseitige Toleranz höchst sympathisch und bereichernd, auch wenn sich diese rituellen Entwürfe, in die Tiefe gedacht, natürlich ausschließen würden. Da wird der Gesellschaft ein Nebeneinander vorgelebt, ohne es großartig zu betonen, oder ist es mittlerweile so ins kollektive Unterbewusste hinabgesunken, dass niemand mehr darüber nachdenkt?
Sollte man aber. Denn dieses befruchtende Nebeneinander würde sich großartig als Vorbild eignen – für alles Mögliche. Nicht nur in spiritueller Hinsicht.
Auf unsere Theaterberufung bezogen, könnten wir weitere Annäherungen wagen, zwischen beruflichem und außerberuflichem Theater, zwischen Unterhaltungs- und Außerunterhaltungs-Theater, zwischen Inklusions- und Außerinklusionstheater, zwischen korrektem und außerkorrektem Theater, Sprech- und Außersprechtheater. Jedes für sich betrachtet kann natürlich wertvoll sein oder Schrott.
Aber trotzdem sollten wir es neben-, vielleicht sogar miteinander versuchen und das Schubladendenken und vor allem jegliche Blasenhybris scheuen wie der Teufel das Weihwasser.

Euer Thomas

IMPRESSUM:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Theater Verband Tirol, Stadlweg 25, 6020 Innsbruck, www.theaterverbandtirol.at; thomas@theaterverbandtirol.at
Redaktion, graphische Gestaltung: Thomas Gassner, Redaktionsmitarbeit: Almud Magis, Stephanie Larcher-Senn, Benjamin Nicolussi Castellan, Julia Jenewein und Sarah Milena Rendel
Titelfoto; : Agnieszka Kulowska, Foto Editorial: Arnold Weissenbach
Druck: Gutenberg/Werbering; **Auflage:** 4.000 Stück
Blattrichtung: Das Theatermagazin „Darstellendes Spiel“ ist eine unabhängige und kostenlose Zeitung des Theater Verbands Tirol und erscheint viermal jährlich. Kein Teil des Magazins darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Verbands reproduziert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Für eventuelle Fehler wird nicht gehaftet. Für zur Verfügung gestellte Fotos, Texte usw. liegt das Copyright beim Auftraggeber.
Mit Namen gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht zwangsläufig der Meinung des Vorstandes des TVT.

Produziert nach der Richtlinie des österreichischen Umweltzeichens, „Druckerzeugnisse“
Gutenberg-Werbering GmbH, UW-Nr. 844

Inhalt

4 **MIT SPITZER FEDER INTERVIEWS ZUM THEMA**
- Peaschtllaffn im Tiroler Unterland
- Milser Fasnacht
- Bluatiger Brauch in Axams
- Im Bann der Märchen

11 **NAH & FERN BÜHNENVORSTELLUNG**
- Innsbrucker Ritterspiele
- Theater ohne Pölz
- s´Theata Niederndorf
- Junges Stadttheater Kufstein

15 **DIES & DAS BERICHTE AUS DEN FACHBEREICHEN**
- Festival Inklusive Theater 2022
- Theaterfestival „Quartieri die vita“

21 **ABGESPIELT BESPRECHUNGEN**
- Volksbühne Fritzens
- Volksbühne Aschau
- Heimatbühne Tarrenz
- Theater.Rum
- Bogentheater Innsbruck
- Theaterwerkstatt Dölsach
- Kolpingbühne Hall i. T.
- Steudltenn Uderns
- Theatergruppe Grenzenlos Innsbruck
- Theater im Team Innsbruck
- Kulturzentrum Don Quichote Innsbruck
- Figurentheater Lialechki
- Innsbrucker Ritterspiele
- Sagentheater zsammtrang Alpbach
- Wipptaler Heimatbühne Matrei
- Volksbühne Hochfilzen

35 **KURZ & BÜNDIG SO ALLERLEI**
- Benjamin Nicolussi Castellan Dialog
- Nachruf auf Florian Adamski

38 **SPIELBEREIT WIR STELLEN STÜCKE VOR**
- Barbara Plagg
  „72 Stunden - eine Anklage“
- Lilly Nagy
  „Schnitzel Seitenbühne links“-ein Kochbuch

Märchenfiguren von Magdalena Nicolussi Castellan
(Seiten 2, 3, 8, 10, 15 und 17)

MIT SPITZER FEDER

INTERVIEWS ZUM THEMA

Peaschtllaffn (Perchtenlauf) im Tiroler Unterland

Franz Osl im Interview mit der Brauchtumsexpertin Barbara Moser

Barbara Moser ist traditionsverbunden und brauchtumsorientiert. Besonders das in ihrem Heimatort Breitenbach und im näheren Umkreis beheimatete Peaschtllaffn hat es ihr angetan, was auch einige diesbezügliche Bücher, die sie im Laufe der Jahre herausgebracht hat, wortwörtlich „vor Augen führen“.

Liebe Barbara. Danke, dass du dir Zeit für das Interview nimmst.
Das Peaschtllaffn, dieses urtümliche, winterliche, Jahrhunderte lang überlieferte Brauchtum, hat in seiner Ursprünglichkeit viel Tiefgründiges, vielleicht auch im Aberglauben tief Verankertes und erweckt jedes Jahr am 5. und 6. Dezember vielleicht auch manches Kindheitstrauma. Jetzt, wo die Peaschtlzeit (die Zeit des Perchtenlaufs) wieder vorbei ist, wo Ruhe eingekehrt ist in die Gegend um Breitenbach, ist es Zeit, sich ein wenig mit dem Ursprung dieses Brauchs zu beschäftigen.
Wo entstand das Peaschtllaffn genau, bzw. was war der Grund, sich in einem selbst genähten Gewand mit aufgenähten Flitschen (Blätter der Maispflanze) dem Winter entgegenzusetzen, ihn sozusagen mit lautem Glockengeläut, Trommeln und Blasen zu vertreiben?

Historisch-volkskundlich haben wir archivarische Quellen ab Ende des 16. Jahrhunderts, welche uns mitteilen, dass man ab dort im Ostalpenraum zwischen Advent und Fasching „perchtlweis“ gelaufen ist. Erst ab Anfang des 19. Jahrhunderts setzen dann ausführlichere Beschreibungen des Perchten-Brauchtums ein. Am Rücken des Angerbergs mit den Gemeinden Breitenbach am Inn, Angerberg und Mariastein gab es über die Jahrhunderte Brauchträger, die das Peaschtllaffn über Generationen an ihre Kinder weitergegeben haben. Noch heute wird der Brauch in diesen Gemeinden in seiner Ursprünglichkeit gepflegt. Je höher die Peaschtln hupfen, desto höher wachsen das Getreide, der Mais, die Früchte und Feldpflanzen. Neben der guten Ernte hupfen die Peaschtln auch für das Glück am Hof. Die Hex’ kehrt beim Rausgehen aus, und entfernt somit alles Böse und Unrechte vom Hof.

Ein ungeschriebenes Gesetz besagt, dass nur die Burschen und Männer dieses alte Brauchtum von Generation zu Generation pflegen und weitergeben. Gibt es zeitgemäße Tendenzen, auch Mädchen und Frauen die Möglichkeit zu geben, hier aktiv teilzunehmen?

Für die meisten erwachsenen Männer aus Breitenbach ist der Peaschtl-Tag ein fixer Termin im Kalender, meist bis ins hohe Alter. So sind auch alle Männer einer Familie beim Peaschtllaffn mit dabei: Kind, Bruder, Vater, Cousin, Göd und manchmal sogar noch der Großvater. Die Frauen spielen aber eine ganz wichtige Rolle: Sie sind es, die auf den Höfen als Gastgeberin die Peaschtln empfangen, während der Bauer beim Peaschtllaffn unterwegs ist. Manchmal ist auch ein kleines Mädchen mit dabei, aber spätestens mit dem Kindergartenalter ist es aus für die Dirndln. Ja, und schon so manchesmal war und ist schon wieder mal eine junge Frau mit dabei, aber wenn, dann ganz im Geheimen.

Der Zeitgeist hat auch vor dem Peaschtllaffn nicht Halt gemacht. Fellteufel, bengalisches Feuer, eine Show und, damit auch einhergehend, Verletzte – sowohl bei Passanten als auch bei den Fellteufeln selbst – sind die traurige, teils strafrechtlich relevante Konsequenz. Haben diese „Auswüchse“ sich auch schon in Breitenbach und Umgebung durchgesetzt?

Der uralte Brauch des Peaschtllaffns wird bei uns in Breitenbach auch von den Jungen noch heute so gelebt wie vor hunderten Jahren. Die Passen (Gruppen) gehen von Haus zu Haus und die Nachbarschaftspflege steht im Vordergrund. Eine Breitenbacher Peaschtl geht nie zu einem anderen Zeitpunkt als am 5. und 6. Dezember und nie in einen anderen Ort. An diesen Tagen bleiben die Breitenbacher:innen ganz unter sich. In Breitenbach ist das Brauchtum nicht von Kitsch und Kommerz geprägt – und das möge auch in Zukunft so bleiben.

Die Tradition des Peaschtllaffns wird kurioserweise in verschiedenen Orten verschieden geschrieben, hier mit „B“, dort mit „P“. Was sind die Gründe dafür und macht es in der Ausübung dieser urwüchsigen Überlieferung einen Unterschied?

Das Alpbachtal, das Unterinntal und das Zillertal – hier wird in den Dörfern das Perchtenbrauchtum mit viel Leidenschaft ausgeübt. Sehr unterschiedlich tritt die Bercht und Percht dort in Erscheinung. Sind es im Unterinntal beim Peaschtllaffn die Tage und Nächte des 5. und 6. Dezembers, so tritt die Berchtl im Alpbachtal und im Zillertal am Gömachtabend (Dreikönigksabend), dem 5. Jänner in Erscheinung. So unterschiedlich die Schreibweise, so unterschiedlich der Zeitpunkt der Erscheinung, so unterschiedlich auch das Aussehen: Sind es im Tiroler Unterland die Männer mit Gewändern aus Maisflitschen und Trommellärm, Bockhorn, Glocken und Schellen, denen eine Hex` vorausgeht, so findet man im Alpbachtal Berchtln, die mit alten zerlumpten Gewändern gekleidet sind und stumm die Stube oder die Küche auskehren.
Im Zillertal sind die Berchten als alte Leute verkleidet, die unerkannt ein glückseliges neues Jahr wünschen. Eines haben sie alle gemeinsam – sie wünschen den Familien Segen und Gesundheit und reiche Ernte und Erfolg.

Kannst du die Faszination beschreiben, die sich durch das Peaschtllaffn ergibt, die Burschen und Männer befällt und für das alle aktiv Beteiligten einen Teil ihrer Freizeit opfern und hintanstellen?

Peaschtllaffn ist eine Art „mystische Parallelwelt“. Ein magischer Brauch, der Jung und Alt fasziniert. Die Peaschtl-Tage sind der Höhepunkt im Brauchtumsjahr der Breitenbacher:innen. Angefangen bei den Kleinsten mit zwei Jahren und oft bis ins hohe Alter. Niemand im Dorf bleibt unberührt. Ein Ritual, das sich Jahr für Jahr wiederholt. Das Peaschtllaffn eröffnet diese mystische Parallelwelt zu dem ansonsten so geordneten Alltag, die ganz Breitenbach in ihren Bann zieht. Es herrscht der schier übermächtige Wunsch, das Peaschtllaffn so urtümlich wie möglich zu erhalten – und das gelingt den Breitenbachern besonders gut.

Liebe Barbara, wir danken für dieses aufschlussreiche Interview.

(Franz Osl, Barbara Moser)

Foto: Barbara Moser

Milser Fasnacht, „da steppt der Bär“: Tradition trifft Moderne.

Überall in Tirol ist der Aberglaube noch tief verwurzelt. Heute genauso wie früher, obwohl sich das viele nicht eingestehen wollen. Und ist dieser in der heutigen „aufgeklärten“ Zeit im Abklingen begriffen, so war er früher Ausdruck einer tiefen Religiosität, verbunden mit der Angst vor dem Unbekannten. So war es auch damals in Mils bei Hall…

„Am Anfang stand der Bär, beziehungsweise das Krokodil, respektive ein Drache“, wie mir Christian Pittl in einem entspannten Gespräch, in Anwesenheit seines Bruders Josef, seiner Frau Helga, einiger wohlschmeckender Weihnachtskekse und ein bis zwei Tassen gutem Kaffee erzählte. Die Milser sind nämlich gründlich, sie wollten es genau wissen und gingen die ganze Sache rund um das „Milser Matschgern“ und den „Bären“ wissenschaftlich fundiert an. Werner Anfang (nomen est omen) aus Mils ließ die Larve des Bärenkopfes und einiger ähnlicher Artefakte (der Bär ist der Mittelpunkt des örtlichen Matschgerns) in Begleitung von Obmann Thomas Ried und Christian Pittl 2016 im Labor von Dr. Matthaes Martin am Bodensee analysieren, wobei bereits die Entnahme der Holzproben ein spannendes Erlebnis war. Die Frage aller Fragen, „Wie alt ist der Milser Bär?“, nahm Fahrt auf. Eine Woche später stand fest, der Bär ist viel älter, als man vermutete. Die Larve wurde im Laufe der Jahrhunderte immer wieder repariert, die Proben ergaben Datierungen auf das Jahr 1955, das Ursprungsholz ließ sich sogar zurückverfolgen bis ins Jahr 1685. Beim „Weißen“ dechiffrierte man das Jahr 1855, zwei „Hiatler“ enpuppten sich als 1845er, bzw. 1795er. Der „Bär“, dessen Schnauze einige Male verkürzt wurde, und der ursprünglich ein Krokodil darstellen sollte – oder einen Drachen, da scheiden sich die Geister – beeindruckte einmal mehr durch den Umstand, dass das Holz dafür kurz nach dem 30-jährigen Krieg (1618 – 1648) geschlägert worden sein könnte. Soweit der analytische Hintergrund.

Foto: privat

(Milser Matschgerer)

Geschichtlich war das gesellschaftliche Geschehen geprägt von Theater mit religiösem Hintergrund. Bis zum 18., 19. Jahrhundert war Mils ein bekannter Volksspielort mit beeindruckender Freilichtbühne, Texte und Requisiten wurden aber leider durch einen verhängnisvollen Brand beim Lorer Wirtshaus vernichtet. Damals, 1872, gab es das Bühnenstück um den „Heiligen Ritter Georgii“, der eben einen Drachen als wichtige Spielfigur hatte. Aus diesem „Überlebenden“ entstand später der Bärenkopf. Und dieser wurde dann zum Hauptbestandteil der Milser Fasnacht. In der Kriegszeit war Pause für die Matschgerer. Danach wurden notdürftig auf den Dachböden der örtlichen Häuser Kostüme und Requisiten gesucht, oder man schneiderte sie kurzerhand nach. Das Interesse hielt sich bis in die 1960er Jahre, drohte dann aber abzuflauen. Neuen Wind in die schlaffen Segel der Fasnacht bliesen einige junge Idealisten und später so genannte „Zugezogene“, vor allem deren Kinder, die sich für die Tradition interessierten und dies auch als eine Art der Intergration sahen. Ein großer Idealist war Haller Ferdl, der eine Affenlarve schnitzen ließ und das passende Gewand nähte. Hermann Pittl ließ sich eine Hexenlarve anfertigen und zwei noch vorhandene „Zottler“ wurden reaktiviert und aufgeputzt. 1971 stand dem erster „Milser Matschgern“ der Neuzeit durch die örtlichen Gasthäuser nichts mehr im Weg. Man wurde mutig, das Selbstbewusstsein stieg jährlich, 1980 folgte der erste große Umzug, gemeinsam mit der Schützenkompanie, dem 1000e Zuschauer beiwohnten. Dem folgte 1984 die offizielle Anmeldung als Verein. Frischer Wind kam durch die 1970 beginnende Leidenschaft von Christian Pittl als Larvenschnitzer. Mittlerweile ist Christians Sohn Lukas der dörfliche Larvenschnitzer und schlägt somit in manche generationsübergreifende (K)erbe. Zurzeit wechseln sich Absam, Thaur, Rum und Mils jährlich mit dem großen Fasnachtsumzug ab, und man darf getrost annehmen, dass die einzelnen Dörfer bezüglich Zuschauerzahlen, Zahl der Mitwirkenden usw. konkurrieren. In Mils gibt es mittlerweile, neben dem immer noch männlich dominierten Matschgern, auch die Kindermatschgerer. Mit ca. 130 Erwachsenen und 50 Kindern wurden die „Milser Matschgerer“ zu einem der größten örtlichen Traditionsvereine, der seit 2003 von Thomas Ried obmännisch betreut wird. Die Milser sehen sich (nicht nur bezüglich des Matschgerns) der Tradition und der Überlieferung verpflichtet. Die Einbindung neuer Strömungen, Modernisierungen, wie beispielsweise Verwendung künstlicher Materialien (PVC, Styropor etc.), kommen für die Organisatoren rund um Bujaz, Klötzler, Zottler, Tschaggeler, Hiatler, Spiegeltuxer,… nicht in Frage und werden dadurch auch künftig der Milser Fasnacht den Stellenwert sichern, den sie sich über Jahrhunderte erarbeitet hat, sowohl zukunftsorientiert, als auch traditionsverbunden.

Für das nette Gespräch dankt Franz Osl.

„BLUATIGER“ BRAUCH
Ein Fasnachtsbericht aus Axams

Hautnah erlebt von Julia Jenewein

Foto: privat
(Axamer Bluatiger)

Alle vier Jahre steigt in Axams im westlichen Mittelgebirge einer der acht großen Fasnachtsumzüge in Tirol.

Die Axamer Fasnacht galt laut eigener Definition schon immer als „rau und eigenwillig“, bereits das brachiale „Wampelerreiten“, das den Kampf Frühling (Reiter) gegen Winter (Wampeler) symbolisiert, ist nichts für Zartbesaitete. Nicht selten gibt es danach Verletzte, und dennoch gilt das Spektakel als UNESCO Weltkulturerbe.

Doch die wohl mit Abstand gewöhnungsbedürftigsten und die Gemüter erregendsten Fasnachtsfiguren in Tirol sind die „Bluatiger“.
Bei diesem Schnappschuss (Fotograf:in unbekannt) könnte man meinen, es handle sich hier um Satanskult oder heidnischen Opferritus - und das ist gar nicht so weit gefehlt!
Auf den Schultern dieser blutigen Jungs sitzt niemand Geringerer als der Axamer Bürgermeister (Thomas Suitner) höchstpersönlich im Blümchenkostüm.

Im Dorf ist man nämlich mächtig stolz auf diesen derben Brauch:
Alle vier Jahre, am Unsinnigen Donnerstag - sowas wie dem Staatsfeiertag in Axams - schleichen diese makaberen Gesellen halbnackt, übergossen mit echtem Rinderblut, behängt mit Gedärmen und Kartoffelzähnen im Mund, im Schlepptau von Gevatter Tod durch die Gassen und „warnen“ das Volk mit Schmerzenslauten vor ihren Höllenqualen. Im Anschluss nehmen sie ein rituelles Bad im Axamer Bach und das schon, bevor Eisschwimmen Trend war. Ihren Ursprung dürfte diese Tradition tatsächlich in heidnischen Bräuchen haben.

Eine Zeit lang wurde dieses höllische Treiben wegen Beschmieren von Hauswänden mit Fäkalien und Blut sogar verboten…
Nichts für Jederfrau und Jedermann und schon gar nicht vegan und doch fast Orgien- und Mysterientheater!

Mutmachgeschichten: Im Bann der Märchen

Almud Magis im Gespräch mit „Frau Wolle“

Warum erzählt sie Märchen, was fasziniert Frau Wolle, deren bürgerlicher Name Karin Tscholl ist, an Märchen?

Es sind „Geschichten vom möglichen Gelingen“, sie ermutigen den Menschen, sich zu trauen, „das Eigene“ zu suchen. „Tu‘s, versuch‘s“ und höre auf deine innere Stimme. Dann kann das Leben gelingen, du kannst dein Glück finden. Garantie gibt es keine, Märchen gehen nicht immer gut aus, aber sie geben die Hoffnung, „dass das Wagnis gelingen kann“, Märchen sind elementar und wahrhaftig, enthalten „archaische Bilder und archetypische Figuren. Märchen enthalten alles Wesentliche, was ein Mensch braucht, alle menschlichen Themen“. Und sie gelten keineswegs nur für Kinder, wie uns die Brüder Grimm fälschlicherweise durch den Titel „Kinder- und Hausmärchen“ weismachen wollten. Sie wurden von Erwachsenen für Erwachsene erzählt. Erst durch das Herausnehmen von Erotik und das Hineingeben von Moral versuchten die Brüder Grimm Märchen für Kinder kompatibel zu machen. Das macht die Geschichten dieser Sammlung für Frau Wolle weniger interessant als viele andere.
Bruno Bettelheim hat das berühmte Buch geschrieben: „Kinder brauchen Märchen“ (dt.1977), was vermutlich auch stimmt. Aber Frau Wolle hat sich entschieden, nur für Erwachsene zu erzählen. Sie findet „Erwachsene brauchen Märchen“ und passt die Sprache ihren Zuhörer:innen an. Seit 27 Jahren schon, 1995 war der Anfang. Damals hatte sie ihre Diplomarbeit über Märchen geschrieben und dann lud man sie ein, auch einen Vortrag zu halten. In diesem bezog sie sich auf ein Märchen, das sie vorlesen wollte. Vor Ort stellte sie fest, dass sie das Märchenbuch vergessen hatte, und so erzählte sie den Text einfach frei, ganz ohne Buch. Der Erfolg war so groß, dass sie beschloss, von nun an Märchenerzählerin zu werden. Das war gar nicht so einfach, denn wie im Märchen kommt der Erfolg erst nach vielen Mühen. Sie lernte von anderen, besuchte Märchenerzählseminare, suchte und suchte und las und las und erarbeitete sich ihr aktives Repertoire aus ca.160 Märchen, die aus der ganzen Welt, aus fünf Kontinenten kommen. Der Beruf entsprach den drei Wünschen, die sie hatte: Er sollte sinnvollhaft sein, interessant bleiben und Freude machen. Und so geschah es.

Braucht sie eine Bühne? Eigentlich braucht Frau Wolle nichts als einen Platz, an dem sie alle sehen können und sie gestikulieren kann. Der Hintergrund sollte die Aufmerksamkeit der Zuhörer:innen nicht ablenken. Am liebsten ist es Frau Wolle, wenn diese in ihrer Fantasie die Bilder der Geschichte deutlicher als die Erzählerin selbst sehen. Wenn sie im Freien auftritt, mag sie einen Baum hinter sich. Wolle hat sie auch immer dabei, denn mit einem Wollfaden umgibt sie zu Beginn ihre Zuhörerschaft, zieht sie in ihren Bann und entlässt sie zum Schluss auch, wenn sie den Wollfaden wieder aufrollt. Ein schönes Ritual, das sie auch den Menschen in den hinteren Reihen nahebringt, denn sie möchte die Menschen wahrnehmen, denen sie erzählt. „Erzählen ist Kommunizieren“.

Foto Karin Tscholl

Wilhelm Köhler Verlag

NEUE ADRESSE:
D-81825 München
Rauschbergstr. 3a,
Tel.: 0049/89/3605489-0
Telefax 0049/89/3615196
www.wilhelm-koehler-verlag.de

Volksstücke, Komödien, Lustspiele, Schwänke und Boulevard in Dialekt und Hochdeutsch
Bräutigam, Kaspari, Kling, Landstorfer, Lex Pfaus, Pohl, Santl, Schaurer, Vitus Wallner, Willinger u.v.m.
suche auch unter:
www.theatertexte.de

www.theaterverbandtirol.at

Ist sie eine Schauspielerin so wie einige ihrer Kolleg:innen? Nein, aber Elemente der Präsentation wie zum Beispiel ihr Kostüm, das „Erzählgewand“, auch Gesten, Mimik und der eigene Raum erinnern schon an Schauspiel. Doch im Unterschied zum Theater „gibt es keine vierte Wand“, und man darf ein Märchen nicht auswendig lernen, auch nicht rezitieren, sondern man sollte frei erzählen. Jede und jeder muss eine eigene Sprache finden für das Erzählen, sonst ist es nicht authentisch. Wer nur das wortwörtlich wiedergibt, was jemand anderer geschrieben hat, der hat seine Aufgabe nicht verstanden. Ihre Sprache ist meist Hochdeutsch, aber Frau Wolle erzählt auch im Dialekt.

Gibt es Märchen, die sie nie erzählen würde? Ja, die Märchen, „die sie kalt lassen“, die würde sie nie erzählen. Sie müssen etwas in ihr berühren, „ihr auf der Zunge brennen“, und dann mag sie sie erzählen. Ihr Lieblingsmärchen ist „immer wieder ein neues“, je nach Gestimmtheit, zur Zeit ist es eines aus Äthiopien über Glück, Verstand und Wahrheit.

Frau Wolle erzählt Volks- keine Kunstmärchen. Nur zwei Grimm-Märchen sind dabei, ansonsten alle aus der ganzen Welt. Diese zu finden war und ist gar nicht einfach. Frau Wolle hat ein ganzes Bücherregal mit Märchenbüchern, darunter auch die, die sie selbst herausgegeben hat. Sie ist nicht nur Erzählerin, sondern auch Märchensammlerin und Herausgeberin von sechs Büchern und drei Adventkalenderboxen mit jeweils 24 kurzen Geschichten. Zudem lernt sie immer noch selber weiter in Seminaren und gibt auch welche wie zum Beispiel: „Im Garten der Worte“.

Sie hatte sich schon ein ganzes Märchenreich aufgebaut, von dem sie leben konnte, als Corona sie wie der Blitz traf. Aber nach Heldinnenart ließ sie sich nicht entmutigen, sondern wagte den Online-Sprung und siehe da, es gelang ihr, auch übers Netz ihre Zuschauer- und Zuhörer:innen zu gewinnen. Jetzt ist sie teilweise wieder im früheren Erzählmodus, aber eine Online-Plattform hat sie sich erhalten. Ihre Website ist www.frau-wolle.at

Für das Gespräch dankt
Almud Magis

NAH & FERN

Neues aus den Bezirken

Drei der neun Bühnen, die beim diesjährigen Verbandsstück **„Ein Narrentanz“** im Rahmen der Tiroler Volksschauspiele in Telfs mit dabei sind: Innsbrucker Ritterspiele, Das Theater ohne Pölz, sTheata Niederndorf

Legendäres - Boulevardeskes - Märchenhaftes seit 1762!

INNSBRUCKER RITTERSPIELE

Die Innsbrucker Ritterspiele blicken auf eine lange Geschichte zurück. 1762 wurde das Pradler Bauerntheater gegründet. Die legendären Gründer waren Franz Rauter und Josefine Weiß. Ferdinand Exl, Gründer der Exl-Bühne, war Mitglied der Pradler, bis er sich 1902 entschloss, sein eigenes Theater zu gründen.

1954 wurde „Der schurkische Kuno von Drachenfels“ aus der Feder des Innsbruckers Vulmar Lovisoni im Lodronischen Hof uraufgeführt. 1961 wurde der Kuno dann zum ersten Mal im Bierstindl gespielt und gilt seither als „Dauerbrenner“. Insider wissen natürlich, dass dies nur durch die laufenden Adaptierungen des Stückes möglich ist. Mittlerweile darf man dieses Unikat als DAS Kultstück Innsbrucks bezeichnen.

Es wäre jedoch ein Fehler, die Innsbrucker Ritterspiele auf den Kuno zu reduzieren. Boulevardkomödien, Krimis und Märchen gehören in gleicher Qualität zu ihrem Repertoire. Die Liste der Klassiker der Boulevardstücke, die die Vereinsmitglieder auf die Bühne gebracht haben, ist lang und die Kritiken können sich sehen lassen.

Aber auch die Jugend wird gefördert. Jährlich im Winter wird Theater für das Nachwuchspublikum von Nachwuchsspielern gespielt, unterstützt durch die „alten Hasen“. Besonderes Augenmerk wird dabei darauf gelegt, dass schon die Kleinen in die Phantasiewelt hineingezogen werden – mit Zauber, Witz und Spannung.

Bei aller Kontinuität sind die Ritter immer wieder zu Experimenten bereit. Von der Sagenwanderung im Wald bis zu Gastspielen z.B. zur Eröffnung der Freilichtbühne in Schloss Kaps. Immer wieder ergeben sich neue Projekte, die von den Idealisten in Angriff genommen werden.

So planen die Bierstindler im kommenden Jahr eine vierte Produktion aus dem Genre der schwarzen Komödie.

Profiregisseure unterstützen uns regelmäßig mit ihrem Fachwissen und ermöglichen es uns damit, die Qualität unserer Vorführungen zu halten bzw. zu steigern. Da der Verein auch in der Verbindung mit Gemeinschaft zu sehen ist, hat diese bei uns einen hohen Stellenwert. Das Thema Freundschaft wird durch gemeinsame Ausflüge, Theaterbesuche und Unternehmungen gepflegt, vor allem aber durch den Spaß an der gemeinsamen „Arbeit“.

„Der schurkische Kuno von Drachenfels“ Kultstück der „Ritter“ Foto: IBK Ritterspiele

Das Theater ohne Pölz

SCHWAZ

Drei Namen, unzählige Orte, ein Verein: Das Theater ohne Pölz stellt sich vor

1986 setzten sich einige junge Idealist*innen die damals etwas revolutionäre Idee in den Kopf, gemeinsam Theater zu spielen. Der Leiter des Jugendtreffs, Reinhard Macht, absolvierte eine einjährige Theaterausbildung und formierte das Jugendtheater. Was folgte, dürfte zu diesem Zeitpunkt keinem klar gewesen sein. Es war nämlich der Anfang einer nunmehr über 35 Jahre andauernden Erfolgsgeschichte, davon über 30 Jahre als offiziell eingetragener Verein.

Gründungsmitglieder im Alter von 15 bis 23 Jahren und, zugegeben, kein leichtes Stück für die allererste Premiere: Molières „Der eingebildete Kranke“ stand 1986 auf dem Plan, die Premiere fand im Kolpingsaal Schwaz statt und bildete den Grundstein für jahrzehntelangen Theaterspaß in der Silberstadt. In den Folgejahren wagte man sich an Ionesco, Dürrenmatt, Ustinov und Borchert und traute sich ebenfalls, neue Lokalitäten zu erobern. In der Schwazer Pölzbühne fand man 1991 ein neues Zuhause, das man im Rahmen der offiziellen Vereinsgründung auch auf den Namen übertrug: Aus dem „Jugendtrefftheater“ wurde das „Theater in der Pölz“. Viele von Gemeinschaft, Fleiß, innovativem Entdeckergeist und vor allem Spielfreude geprägte Jahre folgten, ein Stück nach dem anderen wurde geprobt, gespielt und beklatscht, das Theater in der Pölz stellte einen der Fixpunkte in der Schwazer Theaterlandschaft dar. Umso größer war der Schock, als die „Pölzler“ 2013 aus ihrem Zuhause ausquartiert wurden. Aus Gründen der Umstrukturierung musste der Theaterverein aus dem Gebäude ausziehen und war nun so gut wie heimatlos. Doch was anfangs wie ein herber Rückschlag aussah, stellte für den Verein eine neue Chance dar: Aus dem „Theater in der Pölz“ wurde gezwungenermaßen, sowie mit einem Hauch an Ironie, das „Theater ohne Pölz“, die rastlos Suchenden wurden zu Findenden, und der Verein besticht heute durch seine Wandelbarkeit und die fast grenzenlos scheinenden Spielorte, an denen das Theater ohne Pölz bereits zu Besuch war.

Foto: Theater ohne Pölz

(Vorstand: v.l.n.r.: Eva Prantl, Elisabeth Mühlbacher, Obfrau Karin Mascher, Brigitte Wolf, Jasmin Bürger)

Eine besonders von Wertschätzung geprägte Freundschaft ergab sich aus der Kooperation mit dem Museum der Völker, wo 2022 die Erfolgsproduktion „Mord im Orientexpress“ gespielt werden konnte. Belohnt wurde die harte Arbeit heuer mit dem Highlight aus 36 Jahren Vereinsgeschichte: Der Tiroler Volksbühnenpreis überraschte das ganze Ensemble sowie die große Schar an Freiwilligen und wurde stilecht und ausgiebig gefeiert. Eine Wiederaufnahme des Stückes folgt im März 2023.

s´Theata Niederndorf

KUFSTEIN

Engagement zahlt sich aus - auf und hinter der Bühne!

Die „Koasahex“, das erste Tiroler Unterseeboot kämpfte 2021 mit „2G und 3G“, Präventionsplan und Desinfektionsmittel gegen die Herbststürme. Die Coronawelle wurde schließlich übermächtig und zwang den Theaterverein, vor Anker zu gehen. Im Oktober 2022 durfte das U-Boot wieder auslaufen. Die Koasahex nahm ordentlich Fahrt auf und begeisterte mit allerlei technischen Raffinessen. Reinhard Exenberger, ein allseits bekannter Theatermann, manövriert den Kulturverein „s´Theata Niederndorf“ seit der Gründung erfolgreich durch die Gezeiten.

In den 32 Jahren des Bestehens konnten die Unterländer ein treues Publikum gewinnen. So 3000 Zuschauer sind in einer Saison bei 15 bis 18 Vorstellungen die Regel. Vom traditionellen Volksstück wie die „Lügenglocke“ von Ulla Kling, Dramen wie „Die Wilde Frau“ von Felix Mitterer und „Erde“ von Karl Schönherr, vom Krippenspiel im Freien bis zu Komödien wie „86“ und der „Koasahex“ von den bayerischen Autoren Brandhofer und Ollinger und vielem mehr, reicht die bunte Palette. Mit viel Freude und Geschick werden technische Besonderheiten, wie das bewegliche U-Boot, fliegende Engel oder Einspielungen von selbst gedrehten Filmen in die Stücke integriert. Der örtliche Künstler Nikolaus Kurz gestaltet die Bühne zum Blickfang und die Plakate zum Kunstwerk. Die Verleihung des Euregio-Inntalpreises für das grenzüberschreitende Schaffen im Jahr 2018 zeigt den starken Kontakt nach Bayern. Bayerische Autoren und viele Besucher aus den angrenzenden Gemeinden zeugen davon.

Der volle Gemeindesaal macht ein großes soziales Engagement möglich. Die Mukoviszidosehilfe, die Kinderkrebshilfe, Licht ins Dunkel, Südostasienopfer, ein Projekt in Vietnam, ja sogar das Medizinstudium einer Nepalesin wurden im Laufe der Jahre unterstützt. Eine Küche für die Lebenshilfe, ein Behandlungsstuhl wurden gespendet. Hochwasseropfer und durch tragische Unfälle in Not gekommene Familien in der heimatlichen Umgebung erfahren gerne und herzlich gegebene Hilfe.

In diesem Sinne möchte man weitermachen. Gut, die Gründer sind in die Jahre gekommen, der jugendliche Liebhaber geht sich nicht mehr aus. So wird die Zukunft im Nachwuchs liegen. In der Schublade liegt ein Manuskript: „Die Rose der Sebi“ ist eine Liebeserklärung an die Untere Schranne. Der Roman von Ludwig Steub aus dem 19.Jahrhundert spielt quasi vor der Haustür und wurde für die Bühne adaptiert. Der umtriebige Verein ist selbst gespannt, was daraus wird.

Euregio-Inntalpreis - Verleihung

Foto: s´Theata Niederndorf

Junges Stadttheater Kufstein

KUFSTEIN

Ein weiteres Highlight in der theateraffinen Stadt Kufstein

Das Junge Stadttheater Kufstein wurde 2018 gegründet und ist, entgegen der ersten Vermutung, kein eigener Verein, sondern die Gruppierung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen innerhalb des Stadttheaters Kufstein. Die Idee dazu entstand aus der Beobachtung, dass unsere Theaterkinder aus den Rollen der jährlichen Märchenproduktion als Hase oder Prinzessin herauswuchsen, aber für die Erwachsenenstücke einfach noch viel zu jung waren. Viele verließen daher den Verein und kamen leider nicht mehr zurück. Genau diese Altersstufe sollte mit dem Jungen Stadttheater nicht nur aufgefangen, sondern auch gefördert und ihr eine Bühne gegeben werden.

Ich gab ihnen diese Bühne: Verena Kirchner, 28 Jahre, diplomierte Spielleiterin für Kinder- und Jugendtheater. Ich leite seit damals die Gruppe und bin stolz auf dieses vereinsinterne Projekt, das so wichtig ist für die Nachwuchsarbeit und die Theatervermittlung.

Seit der Gründung konnten wir bereits einige Erfolge verzeichnen: Für die erste Produktion „Frühlings Erwachen“ von Frank Wedekind im Jahr 2019 bekamen wir prompt die Auszeichnung „Bestes Jugendtheater“ der Stadt Kufstein zugesprochen. Die Jahre danach konnte leider aufgrund der Pandemie nicht gearbeitet werden. Erst 2022 konnten wir wieder auf die Bühne und zeigten „KingA“ von Inéz Derksen. Mit dieser Produktion gingen wir auf Reisen.

Wir vertraten beim nationalen Kinder- und Jugendtheaterfestival „Brucklinn“ im Juni 2022 unser Bundesland und haben dabei liebe Theaterfreundschaften geschlossen. Im August 2022 durften wir beim internationalen Kindertheaterfest in Turgi (CH) teilnehmen. Die Workshopleiter*innen und Gruppen kamen aus ganz Europa: Deutschland, Tschechien, Finnland, Litauen, Slowenien, Slowakei, dem Vereinigte Königreich und natürlich aus der Schweiz. Wir konnten viele verschiedene Formen des Theaters erleben und uns mit den Teilnehmenden intensiv austauschen.

Es war für mich, aber vor allem für die Jugendlichen, ein wunderbares Erlebnis: Theater berührt. Theater begeistert. Theater verbindet. Herkunft und Sprache spielen dabei keine Rolle. Es wurden Freundschaften geschlossen und wir haben bereits eine Workshopleiterin zu uns nach Tirol geholt. Auch die Jugendlichen sind immer noch mit ihren dort gewonnen Freund*innen regelmäßig in Kontakt. Aus der ursprünglichen Idee, den Jugendlichen im Verein eine Bühne zu geben, wurde also viel mehr. Bei unserer aktuellen Produktion „Irrlichter“ (Premiere 12. März) ging ich noch einen Schritt weiter: Wir haben das Stück zum Thema „Licht und Schatten“ selbst entwickelt und geschrieben. Außerdem übernahmen die Jugendlichen die Verantwortung für sämtliche Tätigkeiten rund um die Produktion, unter anderem: Ton- und Lichttechnik, Kostüm und Maske, Entwurf und Bau des Bühnenbilds, Öffentlichkeitsarbeit und Social Media, musikalische Gestaltung und Choreografie. Einzig den Barbetrieb und die Kassa können wir nicht abdecken, weil ja doch (fast) alle spielen wollen…;) So wachsen die Jugendlichen an ihren Aufgaben, können wertvolle Erfahrungen in verschiedenen Bereichen sammeln und diese dann nicht nur im Verein als vollwertige Mitglieder aktiv einbringen, sondern sie auch im Leben als wichtige Werkzeuge verwenden.

Foto: Christian Westermeier

DIES & DAS

Infos aus den Fachbereichen

Festival inklusive Theater 2022

Veranstalter: spectACT – Verein für politisches und soziales Theater
Mitveranstalter: ÖBV Theater, Theater Verband Tirol, BRUX / Freies Theater Innsbruck

Das „Festival inklusive Theater“ fand nach zweimaliger Verschiebung bzw. Absage (2020, 2021) nach 2016 und 2018 zum dritten Mal statt und zeigte vorbildliche und professionell erarbeitete Kunst von Menschen mit und ohne Behinderung aus Graz, Linz, Wien und Tirol. Zu erleben gab es Theater, Tanz, Musik und Film, womit es uns gelang, grenzüberschreitende (Landesgrenzen, Genregrenzen, Grenzen in den Köpfen) Begegnungen und barrierefreien Austausch zu ermöglichen. Umrahmt wurde das Programm von einer Ausstellung der Kunstwerkstatt der Lebenshilfe Lienz und der Vorstellung der S|O|B - Schule für Sozialbetreuungsberufe und des Vereins Impulse aus Völs / Kematen. Alle Programmpunkte wurden von Gebärdensprachdolmetscherinnen begleitet. LRin für Soziales, Inklusion und Frauen Eva Pawlata sowie die Direktorin der Schule für Sozialbetreuungsberufe Elisabeth Rieder beehrten das Festival. Vorweg sei erwähnt, dass auf Grund des regen Zuspruchs für 2024 eine weitere Auflage des Festivals geplant ist.

Mezzanin Theater Graz

Das **Mezzanin Theater (Graz)** zeigte „Kein Päckchen für Sando“. Der große Aktenschrank im „Amt für nicht zustellbare Postsendungen“ erzählt den Damen vom Amt die Geschichte des zehnjährigen Sando, der sein Päckchen nicht bekommen hat, weil seine Oma auf dem Weg zur Post verunglückt ist und von Sandos Reise von Rumänien nach Österreich, wo er seine Eltern wiederfindet. Zauberhaft, feinfühlig und mit viel Humor verdienten sich die beiden Darstellerinnen und Felix

Foto: privat (Martina Kolbinger-Reiner, Annegret Janisch)

Transitheart Productions Linz
Foto: privat

(als Aktenschrank „Otto“) ihren frenetischen Applaus.

InnTango (Innsbruck u.U.) stärkt durch spielerische Übungen nicht nur Tanzelemente der Beteiligten, sondern auch die Person als Ganzes. Der Verein InnTango möchte Inklusion leben. Hemmungen und Ängste gegenüber dem Ungewohnten werden abgebaut, und Menschen mit Behinderung werden neue Wege eröffnet.

Das Ensemble von **Transitheart Productions** (**Linz:** Ulli Ullman, Damian Cortés und Nuria Gimenez Villarroya) rollte mit seiner Produktion „Rolling by the river“ theatral-tänzerisch mitten durch die Themen Agilität und Empowerment. Dabei wurden mit witzigen, intimen und überraschenden Szenen Fragen aufgeworfen wie: Welches Hilfsmittel benötigst du, um fortzuschreiten, zu überholen, einzufangen?

Außerdem gab es eine **Filmpremiere. „dis*is*ability“ von spectACT,** Regie: Julia Vindl. Dieser Dokumentarfilm stellt Fragen nach Begrifflichkeiten und Fremd- und Selbstbestimmung. Wo fängt Behinderung an und wo hört sie auf? Welche Konzepte zu Behinderung gibt es, welche Klischees, Vorurteile und diskriminierenden Redewendungen sind vorhanden? Fragen der Tabuisierung, des Mitleids bis hin zur Bewunderung werden behandelt.

Dann gab es noch ein **Konzert** im Großen Saal des Landhauses 1 von **POWERbandTIROL.** 2011 wurde die Inklusionsband vom Imster Musiker, Jazz- und Sozialpädagogen Christoph Heiß gegründet. Musikalische Highlights wie der Auftritt beim TschirgART Jazzfestival als Support von Al Jarreau, Jazzsessions mit renommierten Jazzmusiker:innen und eine Vielzahl von unterschiedlichen Auftritten konnten bishlang verzeichnet werden.

Die Wiener Tanz-Produktion von **„Ich bin OK“ im BRUX „UN/gleich, aber jede:r möchte“** näherte sich performativ-tänzerisch den Fragen: Wer bin ich wirklich? Was macht mich aus? Was an meiner Persönlichkeit ist sozial konstruiert und was nicht? „Ich bin OK“ ist ein international erfolgreiches und ausgezeichnetes Ensemble von Menschen mit und ohne Behinderung und bot zeitgenössisches Tanztheater mit Urban Styles und Live-Rap in höchster Präzision und Intensität.

Es war ein krönender Abschluss der drei Tage, findet auch Armin Staffler, Obmann von spectACT, auch im Namen des gesamten Veranstaltungsteams.

InnTango (Innsbruck u.U.)
Foto: privat

Mensch.Integration.Inklusion

Roman Wegmann, FB-Leiter im TVT

Quartieri di vita. Life infected with social theatre!

Der Start zu diesem Projekt selbst war schon ziemlich theatralisch. Als ich im Mai 2022 nach einer Aufführung der Gruppe nachtACTiv zum Thema „Ende des 2. Weltkriegs in Tirol“ auf das Handy blickte, sah ich eine unbekannte Nummer. Ich rief zurück, und es war eine Nummer aus Rom. Als dort abgehoben wurde mit den Worten „Österreichisches Konsulat Rom“, wurde ich stutzig und sagte, dass man mich gerade angerufen hätte und ich wissen möchte warum. Die Frau fragte, ob ich Künstler sei oder steuerliche Probleme hätte, ich antwortete dass beides ein wenig auf mich zutreffen könnte. Schließlich wurde ich mit Georg Schnetzer, dem Direktor des österreichischen Kulturforums in Rom, verbunden, und er fragte mich, ob ich beim Theaterfestival „Quartieri di vita“ teilnehmen möchte.

Foto: privat

So begann die Zusammenarbeit. Ende November reiste ich nach Benevento, einer Kleinstadt in der Nähe von Neapel. Dort lernte ich Enzo Mirone kennen, einen lokalen Regisseur und Künstler, mit dem ich nun zehn Tage Zeit hatte, mit einer Gruppe von Menschen an einer Theateraufführung zu arbeiten. Die Gruppe war ziemlich heterogen, es waren fünf Menschen mit Behinderungen, drei Kinder mit Migrationshintergrund und zwei verhaltensauffällige Jugendliche. Es war eine kurze intensive Probenzeit und wir schafften es, aus allen TeilnehmerInnen das Beste „herauszuholen“. Bei der Aufführung ging es um „Wünsche und Fragen“, alle mussten sich öffnen und es wurde uns ein großes Vertrauen entgegengebracht, irgendwie war es für alle eine Art Psychotherapie auf der Bühne. Beim Auftritt am 30. November kamen das Staatsfernsehen und um die 80 Zuschauer, obwohl die Aufführung um 12 Uhr mittags war. Der Titel war „Escludere esclusioni“, also „ausschließen Auszuschließen“, mit dem Untertitel „nIente, mA SPECIALmente“, also „nichts, aber besonders“. Es flossen einige Tränen bei den ZuschauerInnen, SpielerInnen und auch bei uns Regisseuren, es war großartig, wie Theater, speziell mit Menschen, welche nicht gewohnt sind auf der Bühne zu stehen, Kraft und Selbstvertrauen gibt und sie dazu ermächtigt, sich selbst zu öffnen und Probleme und Wünsche zu benennen und selbst-wirksam zu werden.

Da wir die ersten der elf anderen Projekte waren, welche im Rahmen des Festivals gespielt wurden, hatte ich noch die Gelegenheit, in den nächsten drei Tagen die restlichen Aufführungen anzuschauen, die in ganz Kampanien verteilt waren, es war eine großartige Erfahrung für mich. Es ging unter anderem um die Unterdrü-

ckung der Frauen im Iran, um die Mafia und deren Machenschaften in und nahe Neapel, um die Kraft von Suchttherapie, Sexualerziehung in Schulen usw. Die übrigen Regisseure kamen aus allen Teilen Europas, es waren Spanien, Polen, die Slowakei, Litauen, Portugal, Deutschland, Tschechien, Rumänien, Belgien, Frankreich und Österreich dabei. Bei der finalen Veranstaltung in Neapel, wo es um das Leben und Wirken des italienischen Regisseurs Pier Paolo Pasolini ging, war neben der Bildungsministerin Italiens auch der bekannte italienische Theaterregisseur Ascanio Celestini zu Gast. Bei dieser Gelegenheit wurde unter anderen unser Projekt ausgewählt, und ich durfte es vorstellen, dies war für mich nochmal eine besondere Ehre.

Die Zusammenarbeit mit Enzo Mirone werde ich weiterhin pflegen, wir haben schon für Juli ein weiteres Treffen vereinbart. Die Bedingungen, unter denen er Theater macht sind suboptimal, dort gibt es eine alte „Ruine“, welche einmal eine Schule war und sich im Dorf Motta nahe Benevento befindet. Die wurde mit vielen Helfern wieder aufgebaut, damit in der Region zumindest ein Raum ist, in dem Theater gemacht werden kann, sie heißt „Scuola Civica Alma d´Arte“. Jetzt, wo alles ziemlich schön renoviert ist, möchte die Gemeindeverwaltung Geld verlangen für Proben und Aufführungen, Heizung usw. Dieses Vorgehen ist ziemlich frech und wurde von uns auch in den verschiedenen Interviews mit Zeitungen und Fernsehen angeprangert, schauen wir mal, was rauskommt. Der Bürgermeister und die Gemeindevertretung für Kultur wurden von uns natürlich offiziell eingeladen, sie blieben der Veranstaltung aber fern, da sie Angst hatten mit unangenehmen Fragen konfrontiert zu werden. Dazu haben wir dann ein Foto für die Zeitungen gemacht, in denen die leeren Plätze, die für die oben genannten Personen auf einer blauen Coach reserviert wurden, zu sehen sind. So viel zum Thema: Kultur ist wichtig für die politischen Akteure.

Foto: privat

Auf jeden Fall war es für mich eine intensive, schöne Zeit und ich habe wieder einmal erfahren dürfen, wie Theater, vor allem soziales Theater, Menschen ermächtigen und helfen kann, an sich zu glauben und etwas zu verändern, ganz im Sinne von Boal:„Act, don´t discuss!“

Links, wo man auch den Abschlussreport einsehen kann:

https://fondazionecampaniadeifestival.it/progetto/quartieri-di-vita/quartieri-di-vita-2022/

Kurzer Fernsehbericht im italienischen Staatsfernsehen über die Arbeit in Benevento:

https://www.rainews.it/tgr/rubriche/mezzogiornoitalia/video/2022/12/TGR-Mezzogiorno-Italia-del-10122022-63b1bc36-6c01-4d64-bfff-117eea94b47a.html

Roman Wegmann
Fachbereich Mensch.Integration.Inklusion
Theater Verband Tirol

ABGESPIELT
Eine Bericht-Reise durchs Land

Eine hochinitiative Bühne

VOLKSBÜHNE FRITZENS

DER NARRENBACHER ALMABTRIEB

Schon länger verfolge ich den Werdegang der Fritzner. Sie haben zwar immer schon Volkstheater mit hoher Qualität geboten, aber seit „Nebelreißn“ bin ich ein echter Fan geworden. Auch das nächste Projekt in der Bahnhofshalle von Fritzens-Wattens scheint vielversprechend.

Jetzt aber zum Gesehenen. Peter Landstorfer ist ein vielgespielter Volkstheaterautor und ein Garant für gut gebaute Schwänke. „Der Narrenbacher Almabtrieb“ spielt zwar im bayrischen Flachland, lässt sich aber problemlos hierher verfrachten, wie die Fritzner bewiesen haben.
Der gemütliche Wirt vom „Roten Ochsen“ hat die Stube leer, die hochengagierte Großgastronomin Franziska Breitmoser (Maria Schabus) vom „Goldenen Stier“ nebenan hat das gegenteilige Problem. Nur wenn bei ihr alles voll ist, verirrt sich noch vereinzelt wer zum Gustl Schmalreiter (Thomas Witting). Seine Verzweiflung hat ein Ende, als sein besoffener Freund Waxe (Michael Ortner) auftaucht und ihm von brechend vollen Almabtrieben im Bergland berichtet. Zwar ist es bei ihnen brettleben, aber Kühe haben sie auch. Gesagt, getan. Der Erfolg stellt sich ein, Intrigen nehmen ihren Lauf und am Ende gewinnen die Guten. Das aber erst nach einigen Turbulenzen und wirklich komischen Situationen. Hannes und Karoline Klingler inszenieren mit großem Gespür für Komik. Die Regie ist voll von Pointen, genauer Figurenzeichnung und ist dramaturgisch sauber gebaut. Kompliment. Das Ensemble, neben den bereits Erwähnten, Sarah Hamberger, Michael Witting, Franziska Müller, Andrea Niederbacher und Anton Lutz spielen mit Schwung und verleihen ihren Rollen Kontur und Humor. Dass danach auch noch ein Bild vom großartigen Osttiroler Maler Hans Salcher verlost wurde, der sogar das Plakat entworfen hat, ließ mich zusätzlich staunen.
Da war ich wieder einmal froh, dass ich die Volksbühne Fritzens eingeladen habe, bei den heurigen Tiroler Volksschauspielen in Telfs mitzuwirken. Ich freu mich schon darauf!

Euer Thomas Gassner

„Der Narrenbacher Almabtrieb“ von Peter Landstorfer

Foto: VB Fritzens

Michael Ortner, Thomas Witting

VOLKSBÜHNE ASCHAU

KONSUM - EIN SPIEGEL UNSERER ZEIT

Heiter-Kritisches von Martina Keiler

Etwas versteckt, und doch nach einigem Suchen auffindbar, ist das Theaterwohnzimmer der Volksbühne Aschau im Zillertal im ortsansässigen Gemeindeamt. So, wie mancher Artikel im Supermarkt gesucht werden will, um schlussendlich mit einem erleichterten „A schau, da ist er ja…“ gefunden zu werden. Und genau um diese Tatsache, um diesen lebensbegleitenden Umstand und seine Auswüchse geht es in „Konsum – ein Spiegel unserer Zeit“.

Der Name „Theaterwohnzimmer“ ist nicht von ungefähr gewählt. Man wähnt sich bei Freunden, fühlt sich willkommen, auch, wenn man noch nie da war. Reklametafeln da, an die Wand gepinnte Kleidungsstücke dort, der allgegenwärtige EAN-Code als Zeichen der Zeit, als Reminiszenz an das Hier und Jetzt. Man ist angekommen. Dort, wo man sich sowieso befindet. Unter Gleichgesinnten, die neugierig sind auf dieses „neue Produkt“ (um beim Thema zu bleiben). Denn schließlich handelt es sich bei dieser Produktion um keine Neuinszenierung oder eine Wiederaufnahme. Die Regisseurin selbst, Martina Keiler, hat das Stück, sozusagen diesen Einkaufszettel durch die verschiedenen Stadien des humanoiden Kaufverhaltens, geschrieben und inszeniert. Und was da alles „in die Auslage“ kam! Der aus dem Ruder laufende Kindergeburtstag, in dem die Eltern sich durch Zurschaustellung und gegenseitiges Übertrumpfen der eigenen Habseligkeiten un-SCANNbar voneinander distanzieren; die feminine Shoppingtour, wo manches vermeintliche Schnäppchen süffisant von „befreundeter“ Seite als letztjährig enttarnt wird; der „ewige Student“, der als Zukunftsperspektive scheinbar den „Beruf Sohn“ gewählt hat; das Sehnen nach Althergebrachtem im Zwielicht der vermeintlich glücklich machenden, neuesten Errungenschaften; das Definieren der eigenen Persönlichkeit durch das Hofieren der finanzkräftigen B-Prominenz; alles, was uns auch im realen Leben so unverzichtbar erscheint – wie die zahlreichen, aktiven, wenn auch auf lautlos gestellten, Handys im Publikum – wurde hier augenzwinkernd und überspitzt auf die – erfrischend spartanisch auf das Notwendigste reduziert eingerichtete - Bühne gebracht. Immer wieder höchst professionell – optisch im Hintergrund bleibend – musikalisch begleitet vom souveränen Trio, das, nicht nur durch die teilweise live gesungene und begleitete Performance manchen Darstellers zu einem homogen-harmonischen Bestandteil der Inszenierung wurde. Kein Billigprodukt, Sonder-Eintrittspreis-ausgezeichnete „heiter-kritische Auseinandersetzung mit uns selbst“, wie auf der Begleitbroschüre steht.

Das Konsumverhalten, das auch durch die Theaterbar ESSENziell und einTRINKlich unterstützt wurde, ließ uns sprichwörtlich in diesen „Spiegel unserer Zeit“ blicken, und nach diesem kurzweiligen Theaterabend doch etwas nachdenklich, und vielleicht das eine oder andere Konsumverhalten in Zukunft überdenkend, die Heimreise antreten. Herzliche Gratulation allen jüngeren und älteren Beteiligten auf, neben, hinter und vor der Bühne um Regisseurin Martina Keiler für „Konsum – ein Spiegel unserer Zeit“, vermutlich der Verkaufsschlager 2022 der Volksbühne Aschau im Zillertal.

Franz Osl

Foto: VB Aschau

„Konsum - ein Spiegel der Zeit“ von Martina Keiler

HEIMATBÜHNE TARRENZ

DIE GESPENSTER-MACHER

Vergnügliches im Oberland

Die Heimatbühne Tarrenz präsentiert diesen lustigen Schwank in drei Akten im Gasthof Sonne in Tarrenz und kann sich wahrlich nicht über fehlenden Andrang beschweren. Wer früh genug da ist, kann sich auch noch kulinarisch verwöhnen lassen - Empfehlung unsererseits: Definitiv das Schnitzel!! Gut gestärkt und in großer Theatervorfreude erwarte ich also gemeinsam mit meiner charmanten Begleitung den Beginn des Spiels, und wir werden dabei von einem jungen Mann mit einer Ziehharmonika musikalisch in die richtige Stimmung gebracht. Was für ein Auftakt!

Die Handlung: Schippe und Schaufe sind zwei skurrile, aber lustige Totengräber im tristen Moortaler Moos, die gerade so ihr Auskommen haben. Abgesehen vom sympathischen Knecht Leo werden sie von jedermann eher gemieden. Ebenso von der Dorfverrückten Philomena oder der resoluten Moorwirtin Rosa, in deren heruntergekommener Dorfschenke sich alles abspielt. Eines Tages müssen die beiden “Graberer” erfahren, dass zukünftig ihr Gehalt gestrichen, dafür aber eine geringe Prämie pro Begräbnis bezahlt wird. Da muss dringend eine Lösung her. Die Erkenntnis ist schnell gefunden: Mehr Tote, mehr Geld. Eine Flasche Gift lässt noch weitere finstere Gedanken aufkommen und schließlich trägt ein eilig ausgesprochener Fluch zum Unvermeidlichen bei. Schon bald geistern zwei fidele Gespenster durch das Dorf und treiben ihr Unwesen. Da bleibt niemand verschont, schon gar nicht Schuaster-Jackl, um dessen Gunst schon zu Lebzeiten gestritten wurde.

Während die beiden Geister sich den einen oder anderen Spaß erlauben, erreicht die unerwartete Erbin die Dorfschenke und will übernehmen. Leo ist sich schon beim ersten Treffen sicher, dass sie die große Liebe ist. Bis aber alles gut wird, müssen noch ein paar Wirren entwirrt werden und ein paar Geister herumgeistern.

Das Tarrenzer Ensemble ist ein motiviertes mit sehr viel Spielfreude. Da geht einem das Theater-Herz auf.

Matthias Hodgekinson und Gerold Tangl sind ein herrliches Totengräber-Gespann mit viel Sinn für Pointen und Witz und dabei wunderbar authentisch. Elisa Neururer und Fini Brand spielen die Rivalinnen mit nötigem Ernst und richtiger Kampfeslust- ein Fest für das Publikum. Agnes Egger spielt die sogenannte Dorfverrückte mit einem Genuss und überrascht mit “Gebiss-Action”, was das Publikum nahezu in Jubel versetzt. Johannes Brüggler spielt den Schuaster Jackl mit einer charmanten Ernsthaftigkeit und ist sich nicht zu schade, die passende Frisur zu tragen. Carina Juen und Klemens Fischer spielen die sich annähernden Jungen entzückend und glaubwürdig. Ein wunderbarer Theaterabend - danke liebe Heimatbühne Tarrenz und auf ein baldiges Wiedersehen.

Stephanie Larcher-Senn

Foto: HB Tarrenz

„Die Gespenstermacher“ von Ralph Wallner

(Carina Juen, Elisa Neururer)

THEATER.RUM

DER CHINESE

Zukunftsphantastisches in Rum

Alles ist wunderbar in der Blumgasse, nicht nur dort, alles ist wunderbar in ganz Österreich. Und die Welt blickt auf Österreich, weil hier alles so wunderbar ist. Die Familien sind glücklich, das Essen nachhaltig und lecker, die Luft rein, die staatlichen Sicherheitsexperten, Schischke und Kuschke hilfsbereit und alles ist natürlich frei von Strahlung und frei von Plastik.

Foto: Sarah Prenn

„Der Chinese“ von Benjamin Lauterbach

(Dominik Kapferer)

Kein Wunder also, dass die Chinesische Regierung Delegierte nach Österreich schickt, um das Geheimnis dieser perfekten Welt kennenzulernen und nach Hause zu tragen. Die Österreicher sind natürlich auch mächtig stolz darauf, von der Welt bewundert zu werden und die Gesandten teil an ihrem Glück haben zu lassen.
Zumindest in geordneten Bahnen und ohne an der Oberfläche zu kratzen.
Doch genau das geschieht. Es wird an der Oberfläche gekratzt, und da braucht es nicht viel, dass es zu Hause bei Erfinder Alexander, seiner Frau Gwendolyn und ihren beiden Kindern Maria-Lara und Niklas richtig rund geht.
Ting, der Chinese, bringt, wie es sich eben gehört, Geschenke mit, einen Roboterstaubsauger, ein Spielzeugauto und eine Puppe … schlimm? … Ting hat auch noch sein Smartphone dabei. Da dauert es nicht lang, bis die Nachbarn und, weil alle ja so brave Bürger sind, auch die staatlichen Sicherheitsexperten auf die Familie aufmerksam werden…
Alexander wurde voller Energie von Bernhard Rieder dargestellt, er schenkte seiner Figur und damit dem Publikum wunderschöne Momente sowohl der Verzweiflung als auch der Euphorie.
Karin Maier spielte Gwendolyn mit sehr viel Fingerspitzengefühl und unglaublichen Emotionswechseln.
Niklas und Maria-Lara wurden von Linus Konzett und Sophia Daum verkörpert. Die beiden Kinder des Hauses wurden von ihnen so authentisch, liebevoll und gleichzeitig verstörend und unheimlich dargestellt, dass man als Theaterbesucher nur so staunen kann.
Lisa Wanka und Daniel Wisiol stellten die staatlichen Sicherheitsexperten Kuschke und Schischke dar, die neben choreographisch einwandfreien Seitwärtssprüngen und schönen musikalischen Einlagen auch für einige Lacher, aber ebenso für ein Gefühl von 1984 sorgten.
Ting, der Chinese, gespielt von Dominik Kapferer, wurde, geprägt von Spielfreude und Talent, so überzeugend dargebracht, dass man es sich als Zuseher nicht schöner wünschen hätte können. Ab ca. Halbzeit blitzte immer mal wieder Dominiks Oberschenkel durch Tings gerissene Hose, aber er blieb cool und spielte souverän und professionell zu Ende.
Nicht nur die eben genannten Schauspielrinnen und Schauspieler, sondern auch ein sehr kreatives und stimmiges Bühnenbild runden diese fabelhafte, unheimliche, wunderschöne und zum Denken einladende Inszenierung ab; für diese waren übrigens Martin Moritz (Regie), Salha Fraidl (Bühne und Kostüme), Verena Kirchner und Stefanie Lutz (Regieassistenz), Hannes Wetzinger (Licht- und Tondesign), Barbara Wanka (Maske und Frisuren) und Sarah Prenn (Grafik und Fotos) zuständig.
Man kann dem gesamten Team nur zu dieser tollen Umsetzung von Benjamin Lauterbachs Stücks „Der Chinese“ gratulieren. Tolles Stück, tolle Schauspielerinnen, tolle Schauspieler, tolle Inszenierung, tolle Bühne, …
Der wunderbare (und diesmal ist wirklich wunderbar gemeint!) Theaterabend in der neu eröffneten Spielstätte THEATER. RUM BLACK:BOX hinterläßt beim begeisterten Publikum einen Orwellschen Eindruck von Dystopie. Wie frei ist man, wenn man frei sein muss? Wie glücklich ist man, wenn man glücklich sein muss? Und was ist dann noch individuell? Noch viel wichtiger: Würden wir es so weit kommen lassen? Zum Wohle einer Gemeinschaft? Zum Wohle der Umwelt? Zum Wohle von uns selbst? Gibt es noch etwas zwischen den Extremen? Oder ist eine Welt wie die, in „Der Chinese“ visionierte, unausweichlich?

Lukas Singer

Das sind wir also - die Hölle.

BOGENTHEATER

DIE GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT

Mit Jean-Paul Sartres Stück „Die geschlossene Gesellschaft“ startet das Bogentheater Innsbruck in ein fulminantes neues Theaterjahr mit einer Produktion, die schwermütig, aber auch nachdenklich stimmt.

Drei Blöcke. Drei Rücken. Es ist still im Raum, nachdem Lukas Singer, der das Stück inszenierte und eine kleine Rolle spielt, die minimalistische Bühne einrichtete. Die drei Protagonist*innen befinden sich in der Hölle und ihre Schatten verfangen sich zu einem Spiel an der Wand – zwischen geplanten und zufälligen Bildern. Alle haben ihren Grund, warum sie in der Hölle landeten - Garcin misshandelte seine Frau, Inés verführte eine junge Frau, deren Ehemann stirbt und Estelle ermordete ihr Kind. Immer mehr werden sie sich selbst zu ihrer eigenen innerlichen Hölle, da sie sich selbst und gegenseitig mit ihren Abgründen und abgründigen sowie abgrundtiefen Gefühlen konfrontiert sehen. Das Ensemble, bestehend aus Stephanie Larcher-Senn, Marco Schmitzer und Nadja Glugovsky-Hauser, nimmt mit auf eine Reise durch die Hölle des Mensch-Seins und (ver)führt in eine bitter existenzialistische Krise. Ein kluges Stück, das die Widersprüchlichkeiten und Komplexitäten des Menschlichen und Zwischenmenschlichen unaufgeregt und nachfühlbar in Szene setzt.
Lukas Singer und sein Ensemble lassen die Hölle neu aufflammen und überzeugen mit einer zwar minimalistischen, aber ebenso kraftvollen Umsetzung.

Sarah Milena Rendel

„Geschlossene Gesellschaft“ von Jean Paul Sartre

Foto: Bogentheater

THEATERWERK-STATT DÖLSACH

DOOF GELAUFEN

Junge Schauspieler*innen erobern die Bühne in Dölsach.

Die Theaterwerkstatt Dölsach brachte erfrischend junges Theater auf die Tirolerhofbühne.

Unter der Spielleitung von Mag. Arete Riedl entwickelte sich die Krimikomödie „Doof gelaufen“ zu einem kurzweiligen, flotten Theatervergnügen mit „Pfiff“. Dabei schnupperten fünf Jungschauspieler*innen erste „Theaterluft“ und zeigten mit Begeisterung ihr Talent für das Spiel auf der Bühne.
Wie geht das eigentlich mit dem Generationen-Wechsel beim Theater? Wie bekommen wir junge Leute auf die Bühne? Wollen sich die digital verwöhnten Jungen überhaupt mit dieser analogen „Spielwiese“ auseinandersetzen und sich darauf einlassen? Oder sollten doch die routinierten Schauspieler weiterhin verlässlich für gute Quoten sorgen?
Unsere Erfahrung: Es genügt oft ein Funke und ein gutes Theaterstück, mit dem sich alle identifizieren können, dann brennt die Begeisterung für das Spiel auf der Bühne. Ja, es ist einiges an „Theaterarbeit“ zu leisten. Aber unsere Jungschauspieler*innen ließen sich darauf ein, stellten sich der Herausforderung, stellten viele Fragen und stellten sich selbstbewusst auf die Bretter, die die Welt bedeuten. Wir erfahrenen Schauspieler*innen stellten fest, dass wir auch von den Jungen etwas lernen können. Und so entwickelte sich eine wertvolle Ensemble-Stimmung, die uns durch dieses Stück begleitete und die so essenziell wichtig für ein kreatives Miteinander auf der Bühne ist. Also, wir „brechen eine Lanze“ für die Theaterjugend, damit wir die Zukunft nicht nur TikTok, Instagram und Co. überlassen, sondern Kultur-Bühnenerfahrung mit den Jungen, eben auch für junges Publikum, erlebbar machen. In diesem Sinn wird Theater mit seinen wunderbar lebendigen Möglichkeiten, Geschichten zu erzählen, nie seine Anziehungskraft verlieren.

Theaterwerkstatt Dölsach

„Doof gelaufen“ von der Theaterwerkstatt Dölsach

Foto: TWS Dölsach

KOLPINGBÜHNE HALL

DER FROSCH UND DAS PRINZICKCHEN

Altbekanntes im neuen Kleid

Wer kennt es nicht, das Märchen “Der Froschkönig”? Priska Zimmermann wollte der altbekannten Geschichte aber genauer auf den Grund gehen und unter anderem wissen: Warum wurde der Prinz eigentlich zum Frosch? Kurzerhand nahm sie sich dieser Geschichte an und schrieb selbst ihre Version der Grimm´schen Vorlage. Und schon war es geboren, das diesjährige (2022) Märchen der Kolpingbühne Hall.

Ihre Adaptierung hält noch ein paar schöne Momente zum Staunen und auch zum Schmunzeln bereit. Gibt es doch in einer Höhle - tief unter dem Brunnen - eine Leuchtschnecke und wirklich entzückende Glühwürmchen; außerdem sehr redselige und äußerst witzige Fledermäuse, die sich natürlich nie verirren; und nicht nur eine, sondern gleich zwei wunderschöne Prinzessinnen. Was für eine Geschichte!
Das Ensemble:
Die beiden Prinzessinnen werden wunderbar konträr von (verträumt und mutig) Rebekka Grassl und (zickig und rechthaberisch) Helena Messner gespielt. Das elterliche Königspaar wird royal und herrschaftlich von Katrin Gostner und Peter Grassl gegeben. Deren Diener Anselm wird korrekt und akkurat von Matthias Stock gespielt. Der erst noch streitbare Prinz wird kühn und jungenhaft von Hannes Purner verkörpert. Sein treuer Diener Heinrich ist selbst ohne Worte pointenreich und exakt und wird wunderbar von Gregor Gostner dargestellt. Die beiden verscherzen es sich mit der schönen Waldfee Mirandola, die bedacht und streng von Momo Welsch gespielt wird. Des Prinzen Alter Ego - der Frosch - wird frech und mit Sinn für Humor von Florian Margreiter gegeben. Die beiden Fledermäuse Tilio und Vesper werden von Martin Posch und Sabine Aichholzer mit entzückender Leichtigkeit gespielt. Apropos entzückend: Die Glühwürmchen werden hoch konzentriert und mit liebevoller Choreografie von Maximilian Gostner, Lea Tötsch, Hannah Tötsch, Frieda Bliem, Johanna Tomic, Michael Malyshev und Emily Plesser getanzt.

Dieses große Ensemble hat Regisseurin Priska Zimmermann gut im Griff. Gut unterstützt wird sie dabei von ihrer Regieassistenz Eva Pichler. Liebevolle Details und schöne Momente zeichnen das Stück aus, sowie die Spielfreude des buntgemischten Ensembles. Auch die Ausstattung und das Bühnenbild bleiben in Erinnerung. Die Kostüme sind märchenhaft und modern zugleich, und ich liebe die bunten, zu jeder Figur passend ausgewählten Schuhe!
Auch möchte ich erwähnt haben, dass die Kolpingbühne Hall nun schon seit 2019 stets eine Vorstellung in Zusammenarbeit mit dem Gehörlosenverband Tirol mit Gebärdensprachdolmetscher*innen anbietet. Was auf der Bühne passiert, wird simultan von zwei Gebärdensprachdolmetscher*innen übersetzt. Applaus für euer Engagement!

Wie man hört, gab es eine Nominierung für den Volksbühnenpreis.
Gratuliere, liebe Kolpingbühne Hall und bis bald!

Stephanie Larcher-Senn

„Der Frosch und das Prinzickchen“, Priska Zimmermann

(Helena Messner, Hannes Purner und Rebekka Grassl)

Foto: Samuel Pfohl

STEUDLTENN

MAURACHER & MOHR

„Stille Nacht“ in Uderns

Fast schon kitschig gebar sich das Wetter, das sich uns zur Premiere des Stückes „Mauracher & Mohr“ in der Festhalle Fügen präsentierte. Eine Produktion, die sich bereits zur liebgewonnenen Tradition im Uderner „Steudltenn“ entwickelt hatte. Schließlich gehört sie seit einigen Jahren zur Vorweihnachtszeit im Tiroler Unterland wie Glühwein, Peaschtln oder „last christmas“.

Winterlich weiß war die Umgebung, flockig-frohlockend, eine Art Zugeständnis an das 1816 entstandene und 1818 vertonte Gedicht „Stille Nacht“ des Oberndorfer Hilfspfarrers Josef Mohr, welches hier Thema eines sehr stimmig-harmonischen Abends war. Mit Kerzen und Bäumen übersät, bot bereits die Bühne (Gerhard Kainzner) allen Anlass, in Vorfreude zu schwelgen. Nicht zuletzt auch aufgrund der erstklassigen Besetzung, die sich in die bewährten Hände von Ideengeber, Autor und Regisseur Hakon Hirzenberger begab, um im Schein der Kerzen die Entstehungsgeschichte dieses „Liedes der Lieder“ zu beleuchten. Ein historisch nicht belegter, weil fiktiver, Briefwechsel zwischen Pfarrer Mohr (Nik Neureiter) und Orgelbauer Karl Mauracher (Martin Leutgeb) war das Fundament, auf dem die Geschichte aufgebaut war. Ein Briefwechsel, der sich durch die Art des Sich-des-Inhalts-habhaft-Machens von einem bloßen Vorlesen wohltuend abhob. Beweggründe wurden thematisiert, der familiäre Hintergrund des Fügener Orgelbauers und des Oberndorfer Hilfspfarrers wurden durchleuchtet und somit plausibel gemacht. Auch eine Art Aufarbeitung, jedoch der positiv-erklärenden Art. Die Hauptcharaktere wurden greifbar, auch durch die Personenführung, die sie aufeinandertreffen ließ, obwohl das nie der Fall war. Ein nicht wegzudenkender Teil der Inszenierung waren die Uderner Sängerinnen, Ziller Musig, Zillertaler Weisenbläser, Zillertaler Tanzlmusig und Jugendchor CHORrekt, samt und sonders hochmusikalische Ensembles, die sich vor allem mit den leisen Tönen harmonisch in das Stück und die Gehörgänge des Publikums schmiegten. Das Arrangement mancher Lieder war ein bis dato selten gehörtes, daher erfrischend anders. Es bot somit auch jenen einen Zugang, die sich eigentlich an dem bekannten Liedgut bereits sattgehört hatten. Bernadette Abendstein glänzte sowohl in ihrer Rolle als Mutter von Pfarrer Mohr, als auch Zither spielend. Unterstützt wurde sie dabei durch die junge Rosalie Gruber, die selbstbewusst ein zu Herzen gehendes „Stille Nacht“ intonierte. Viel zu schnell verging die Zeit. Den Abschluss bildete das Lied, um welches sich hier alles drehte, „Stille Nacht“, das von allen Anwesenden auf, vor, neben und hinter der Bühne der Festhalle Fügen gesungen wurde. Ein nachhaltiger Abend der besonderen Art, passender hätte die Vorfreude auf Christi Geburt nicht inszeniert werden können. Bravo und Chapeau an alle, die an dieser Produktion beteiligt waren.

Franz Osl

„Mauracher & Mohr“ Hakon Hirzenberger

(Bernadette Abendstein, Martin Leutgeb, Nik Neureiter)

Foto: Christian Wind

THEATERGRUPPE GRENEZENLOS

NELLY´S WEG

FILMPROJEKT VON GRENZENLOS!

Die Theatergruppe Grenzenlos hat sich an ein Megaprojekt herangewagt: einen abendfüllenden Kinofilm!
Gezeigt wurde der Film heuer am 22. Jänner im Metropol Kino vor vollem Saal. Nicht nur Fans hatten sich eingefunden, sondern auch einige der Leinwandstars waren im Publikum auszumachen.

Vorab begrüßte Renate Lezuo (Obfrau, Regisseurin, Autorin) das gespannte Publikum via Mikrofon und berichtete von der aufregenden Drehzeit und vom aufwändigen Schneiden. Sie bedankte sich bei Sponsoren und all den Helfer*Innen und Mitwirkenden vor und hinter der Kamera. Es war schnell klar, was für ein großes Projekt dieser Film ist. Dann ging es endlich los. Ich freute mich, mir bekannte Gesichter auf der Leinwand vorüberflimmern zu sehen. Gerade noch auf der Grenzenlos - Bühne, die sich im Innsbrucker Innstanz befindet, und nun auf der Kinoleinwand. Grandios - wie ich finde.

Der Film mit dem Titel “Nelly´s Weg” handelt vom Verschwinden einer Teenagerin in einer kleinen Tiroler Gemeinde. Alsbald wird eine Sonderkommission rund um Abteilungsinspektorin Nadja Fuchs gegründet. Sie und ihr Partner ermitteln und lassen nichts unversucht. Unterstützt werden sie von der Schulsozialarbeiterin Lena, die gleichzeitig Nadjas Cousine ist. Persönliche Verstrickungen, Lügen und Geheimnisse machen es dem Ermittlungsteam nicht gerade leicht, herauszufinden, was mit Nelly passiert ist. Können sie das Mädchen finden, bevor es zu spät ist?

Eine spannende Geschichte, gut recherchiert und eindrücklich erzählt mit motivierten Schauspielerinnen und Schauspielern, denen das Projekt sichtlich Spaß machte. Einen ganzen Sommer wurde gedreht. Bei so vielen Mitwirkenden war allein schon der Drehplan eine Meisterleistung. Eine wirklich beeindruckende Produktion!

Kompliment an Renate Lezuo und ihr gesamtes Team, das unermüdlich an diesem Riesenprojekt gearbeitet hat. CHAPEAU!

Ich freu mich schon, euch wieder im Innstanz besuchen zu dürfen. Bleibt eurem Namen weiter treu und macht grenzenlos Theater! Freue mich auf meinen nächsten Besuch bei euch.

Stephanie Larcher-Senn

Foto:TG Grenzenlos

„Nelly´s Weg“ Filmprojekt Theatergruppe Grenzenlos

THEATER IM TEAM

KALENDERGIRLS

FRAUENPOWER

Unter der Regie von Konrad Hochgruber startet „Theater im Team“ fulminant, nämlich mit sechs ausverkauften Vorstellungen, in das Innsbrucker Theaterjahr 2023.
Nicht nur der klingende Titel des Stückes, ist der Film doch bestimmt einigen noch in Erinnerung, sondern auch das begeisterte Publikum und die fleißige Werbung führten in kürzester Zeit zu ausverkauften Vorstellungen! Unter uns: Von eurer Instagram Werbeoffensive war ich wirklich begeistert! Natürlich wusste ich - naturgemäß - schon aus dem „Innsbruck spielt Theater“ Bescheid und so war es mir trotz des Andrangs möglich, tatsächlich in der Premiere zu sitzen und euch zu feiern!

Eine Gruppe von Frauen um die 50 trifft sich regelmäßig im verschlafenen Ort Yorkshire bei den Vorträgen des Frauenvereins. Nach außen hin geht es um brisante Themen wie Stricken, Marmelade-Einkochen und Gärtnern, doch in Wirklichkeit nutzen die Damen diese Anlässe, um ihre Freundschaften zu pflegen, den Alltag zu vergessen und gegen die gestrenge Vorsitzende zu rebellieren. Als Annies Mann John, den jede von ihnen sehr mochte, an Leukämie stirbt, möchten die Frauen ihm ein bescheidenes Denkmal setzen. Sie wollen der Klinik, in der er gestorben ist, das John-Clark-Gedächtnis-Sofa - für wartende Angehörige - stiften. Um das Geld dafür zusammenzubekommen, haben sie eine verwegene Idee. Sie posieren für einen Kalender, der die Damen bei ihren normalen Tätigkeiten zeigt, mit einem kleinen Unterschied: Sie sind dabei nackt.
Welche Schwierigkeiten und Auswirkungen diese Idee für jede Einzelne, ihre Freundschaft und die ganze Gruppe mit sich bringt, zeigt dieses Stück.
Liebevoll und charmant inszeniert Hochgruber die elfköpfige Truppe und beweist Feingefühl und Sinn für Beziehungen.
Die Damen des Frauenvereins werden von einer beherzten und spielfreudigen Gruppe gegeben: Christine Stöckl, Michaela Schalk, Irina Kapavik, Ursula Konrad, Elisabeth Tusch, Susanne Felkel und Elisabeth Mayr. Jede Einzelne spielt authentisch und sympathisch und mit Sinn für Fokus. Hier wird nicht einander die Show gestohlen, sondern die Herzen des Publikums einander zugespielt.
Bravo!
Die Herren: Peter Rittinger, Christian Eisenstecken, Markus Pinter und Andreas Sparber. Allesamt sind in mehreren Rollen zu sehen und spielen ebenso stark wie glaubhaft und mit höchster Konzentration. Sie tragen die Geschichte rund um die Frauen mit ernstem Spiel und Charme. Bravo!
Das Team wird durch die Mitwirkenden im Hintergrund abgerundet. Andrea Kofler et al zeichnen für Ausstattung und Kostüme verantwortlich. Technik wird von Beto de Christo, Andreas Sparber (außerdem auch Grafik) und Peter Rittinger gemacht.
Hier zeigt sich wieder, dass der Name Programm ist. „Theater im Team“ arbeitet im Team und zusammen.
Gefunden haben sich die Mitglieder 2009 im Zuge eines Lehrgangs für Schauspiel am Schauspielinstitut Innsbruck im Westbahntheater. Seither spielen sie bei unterschiedlichen Bühnen mit und finden sich einmal im Jahr wieder zusammen, um ein eigenes Stück auf die Beine zu stellen. Im Fokus steht immer der gemeinsame Spaß an der Zusammenarbeit und der Anspruch, dem Publikum einen tollen und erlebnisreichen Theaterabend zu bieten.
Ihr damaliger Lehrgangsleiter war Konrad Hochgruber, der nun als Regisseur gewonnen werden konnte. “Hier schließt sich der Kreis” schreibt „Theater im Team“ in seinem Programmheft.

Ich für meinen Teil finde auch, eine runde Sache! Ich hatte ein tolles Theatererlebnis. Danke liebes „Theater im Team“ und bis bald.

Stephanie Larcher-Senn

Foto: Theater im Team

KULTURZENTRUM DON QUICHOTE

PENETRATOR

In-Yer-Face-Theaterstück!

Brutal sanft inszeniert Alica Sysoeva mit ihren Darstellern Philipp Walser, Michael Krause und Konstantin Beck-Mannagetta das In-Yer-Face-Theaterstück „Penetrator“ von Anthony Neilson im kleinen erweiterten Wohnzimmer, dem Kulturzentrum Don Quichotte in der Mariahilfstrasse in Innsbruck. (Diese Theaterform, entstanden im London der 90er-Jahre, wollte sein Publikum mit schockierenden und vulgären Stoffen schockieren und berühren.)

Es läuft „Nothing‘s Gonna Hurt You Baby“ von Cigarettes After Sex und man betritt den kleinen Raum. Ganz nah ist alles, als wäre es in dem Wohnzimmer der beiden Protagonisten Alan und Max – ja, ein Kammerspiel mit Einblick in verschiedene Seelen(leben). Masturbierend und Drogen nehmend lernen die Zuseher*innen Max kennen, der sich aber schnell als sehr verletzter, an Liebeskummer Leidender entpuppt, was er aber sofort vor Alan oder auch vor sich selbst zu verbergen versucht. Die Toneinspielungen oder Gespräche von Alan und Max sind angereichert mit harten Worten und brutalen Umgangsformen – eben in „In-Yer-Face-Manier“. Dennoch sind die Figuren nahe und sympathisch. Da klingelt schon Stan, ein alter Freund von Max. Er kommt vom Krieg. Traumatisiert oder klarer gesagt penetriert von Traumata. Und so spitzt sich alles zu.
Krause und Walser brillieren als Max und Alan, geben den beiden Figuren Humor, aber Tiefe und Sensibilität. Und Beck-Mannagettas Stan haut rein, eine Rolle, die an die Grenze geht. Eine unfassbare Menge an toxischen Vorstellungen von Männlichkeit, Sexualität, Gewalt und gewaltvollem Umgang wird von Sysoeva mit Support von Imo Kd und Luisa Mann einfühlsam vermittelt. Dicht gedrängt betritt das Publikum eine Welt, die sehr unangenehm ist, denn das Stück berührt eine der zerbrechlichsten, der sensibelsten Dinge im Leben, die nur zu gern, nicht aus Jux und Tollerei, sondern aus purer Überlebensnot verdrängt werden – wie es ist, wenn die nahesten Menschen übergriffig sind. Eine absolut beeindruckend bedrückende Produktion, die eine*n nicht so schnell los lässt.

Sarah Milena Rendel

„Penetrator“ von Anthony Neilson (Philipp Walser, Michael Krause, Konstantin Beck
Foto: KuZe Don Quichote

FIGURENTHEATER LIALECHKI

ZLYDNI

Fantasie lässt dich alle Sprachen sprechen

Am 16. November vergangenen Jahres eröffnete die ukrainische Figurentheatergruppe Lialechky das Schwazer Figurentheater Festival mit dem interaktiven Märchen Zlydni.

Ein junger Mann lebt mit seinem treuen Hund in einem bescheidenen kleinen Häuschen am Waldrand. Es ist ein einfaches aber glückliches Leben, und ihre Tage verbringen die beiden mit Spaziergängen, der Suche nach Pilzen und Ähnlichem. Bis sie eines Nachts von den Zlydni heimgesucht werden. Zlydni, das sind böse Geister, die laut ukrainischer Folklore ihre Opfer in Armut und Unglück stürzen. Zuerst sorgen sie nur für kleinere Schäden, werden dann aber immer dreister und entführen schließlich sogar das Hündchen. Nur mithilfe des Publikums schafft es der Junge, den Hund zu befreien und die bösen Geister zu vertreiben, denn die Kinder hatten vor Beginn des Stückes Gelegenheit, eine einfache Motanka, eine Schutzpuppe zu basteln. Durch diese Puppen und den laut im Chor gerufenen Zauberspruch "Geht weg!" konnten die Kinder direkt zum guten Ausgang beitragen.

So einfach wie die Geschichte, in der im Übrigen nur ein einziges Wort, nämlich der Name des Hundes, gesagt wurde, und die Interaktivität, waren auch Figuren, Bühne und musikalische Einspielungen gestaltet. Jedoch mit großem Effekt: Die Bühne war ein kleiner Tisch, die bösen Kobolde hausten in einem mit Papierabfällen gefüllten Karton daneben, waren selbst rußfarbene Kartoffelköpfe, die die Spielerin mittels hinten befestigten Stäben herumhüpfen und -rollen lassen konnte. Ein kleines Platzdeckchen wurde, je nachdem auf welche Seite es gedreht war, einmal eine Blumenwiese, ein anderes Mal ein kleiner See. Das Haus des Protagonisten war aus mehreren Kartons zusammengesetzt, von denen jeder ein Stockwerk bzw. das Dach bildete. Eine kleine Hundehütte, einfache Zaunelemente, ein paar Stoffbäume und eine dezente Klangkulisse, in der der Wecker wohl das lauteste Geräusch war, mehr benötigten Lialechky nicht, um die Kinder in ihre Welt zu entführen. Hund und Junge wurden direkt per Hand geführt, und mittels einfacher Handgriffe wurden tolle Effekte erzielt, etwa wenn der junge Mann mit dem Besen sauber machte oder seinen Computer bediente. Dieser Theaternachmittag war ein wundervolles Gesamtpaket, vor allem für die Kinder, die sich nach dem Stück auch noch die Bühne und die Figuren aus der Nähe ansehen durften, und führte einem gleich mehrere beeindruckende Aspekte rührend vor Augen: Nämlich, dass man nicht die gleiche Sprache sprechen muss, um sich Geschichten erzählen zu können, und dass mit wenigen einfachen Mitteln die schönsten Erlebnisse gestaltet werden können.

Benjamin Nicolussi Castellan

Foto: privat

„Zlydni" Figurentheater Lialechki

INNSBRUCKER RITTERSPIELE

DAS GEHEIMNIS DER DREI TENÖRE

Unterhaltung auf höchstem Niveau

Die Ritterspiele starten das Jahr 2023 mit der Verwechslungskomödie „Das Geheimnis der drei Tenöre" von Ken Ludwig und einem bunten und spielfreudigen Ensemble im Bierstindl in Innsbruck.

Henry Saunders ist verzweifelt. Kurz vor seinem Konzert läuft alles schief, und verdächtigerweise liegt unbekannte Unterwäsche im Hotelzimmer. Und da kommen schon Tito und Maria Merelli daher, die sich im Strudel von Ehekonflikten und Midlifecrisis befinden. Da gibt's bereits die erste Verwechslung, denn als alle weg sind, springen die Tochter der Merellis, Mimi, und ihr Freund, Carlo Nucci, aus ihrem Versteck. Entdeckt von der Mutter, kann Mimi schnell über den Balkon abhauen. Carlo bleibt zurück, und es kommt schon die nächste Verwechslung, denn Marias Hilfe, den Freund ihrer Tochter anzuziehen, sieht zweideutig aus. Tito beobachtet es und denkt, die beiden hätten eine Affäre. Das Ganze spitzt sich zu, als auch noch rauskommt, dass Carlo einer der drei Tenöre ist, und die Zeit wird immer knapper, bis das Konzert beginnt. Alles nimmt seinen dramatischen Lauf: Tito und Maria wollen sich scheiden lassen und auch doch nicht, ein Tito zum Verwechseln ähnlich aussehender Kofferträger, der zufällig auch gut singen kann, und die alte Liebschaft von Tito, Francine Fromage, sowie eine Schwangerschaft bringen noch mehr Wirbel und Chaos in die letzten Stunden vor dem Konzert. Das Ensemble (Thomas Leistner, Dieter Zoller, Werner Frank, Conni Schuster, Jakob Labek, Viktoria Castellano und Ulla Baumgartner) unter der feinklingigen Regie von Kellertheaterintendant Manfred Schild amüsiert mit der Boulevardkomödie das Publikum und startet das Jahr mit einer Produktion, die für jeden Humor etwas zu bieten hat.

Sarah Milena Rendel
Stephanie Larcher-Senn

„Das Geheimnis der drei Tenöre" vonKen Ludwig

(Conni Schuster, Thomas Leistner, Werner Frank)

Foto: IBK Ritterspiele

ZSAMMTRANG

DIE BERCHTL UND DER SCHWARZE FUCHS

„Nur wer den Schmerz fühlt, kann das Unglück erkennen“.

In Tirol kennt man „Perchtn“ ja eher in männlich-dämonischer Gestalt, am 5. Dezember ihr Unwesen treibend. In Alpbach jedoch geht in der letzten Rauhnacht oder „Gömachtnacht“ vom 5. auf 6. Jänner die „Berchtl“ um und kehrt mit ihrem Besen den Unrat vom vergangenen Jahr hinaus, sodass fortan Glück und Gesundheit Einzug halten können.

Sagentheatergründer Benedikt Grawe hat sich der Sage seiner Heimatgemeinde angenommen und daraus einen unterhaltsamen Theaterabend geschrieben, der Ende 2022 – geschmackvoll inszeniert und ausgestattet von Norbert Mladek, in mystischer Klangkulisse von Siggi Haider und Erzählstimme von Ludwig Dornauer - das Publikum begeisterte.

„Stube, nicht Alptraum“: Der Bauer ist gestorben, die Mutter krank, und die einzige Tochter soll verheiratet werden, um Hof und Seelenfrieden zu sichern – so beglaubigt wie versiegelt. Diese Rechnung hat Mutter Lis (leidend: Birgit Melcher) aber ohne die widerspenstige Johanna (Topbesetzung: Juliana Haider) gemacht, die zu ihrem Leidwesen weder den Kasper „mit den Teufelsaugen“ (hinterlistig: Benedikt Grawe) heiraten, noch so recht an die „Berchtl“ glauben will. „Aberglaube vernebelt zwar den Verstand, doch jener Nebel schenkt Herz und Seele eben Hoffnung“.

Ein paar Schicksalsschläge später findet sich Johanna nämlich im Jenseits der verlorenen Seele Lukas (stoisch: Gregor Kronthaler) gegenüber und erfährt, dass ausgerechnet sie, wie alle Frauen der Familie zuvor, nun die Berchtl geben soll - auf alle Ewigkeit! Wo eine Hexe, da ist natürlich der „schwarze Fuchs“ nicht weit: Der Teufel höchstpersönlich (souverän: Bernhard J.Lang) heckt einen üblen Komplott: Kasper bekommt Hof und Gründe und Selbstmörder Lukas die Erlösung, so sie ihm Berchtl’s Besen liefern, um fortan übers Unglück der Menschen zu verfügen.

„Die Berchtl und der schwarze Fuchs“ von Benedikt Grawe

(Juliana Haider, Gregor Kronthaler)

Fotos: Agnieszka Kulowska

Hier wurde gut entstaubt: Es ist eine besondere Freude, Juliana Haider bei der Verwandlung zur Berchtl zuzusehen, die sich rührend-komisch über das alte Lied „Aus ledig und kinderlos mach alt und schiach“ - ewige Verdammnis und Besen inklusive - erzürnt, um sich, am Ende doch den „guten Werken“ zu ergeben. Im fulminanten Finale werden alle teuflischen Jungs und Intrigen bei der Tür hinausgekehrt. Die Moral von der Geschicht: Geliebte Menschen leben durch ihre Geschichten weiter, ein Jahr Trauer ist besser als lebenslang Ehe und Krautinger oder - OBSTLER!!! Man darf sich sehr auf die nächste Sage freuen.

Julia Jenewein

PS: Zu den Original Alpbacher Berchtl-Sagen:
https://www.alpbach.tirol.gv.at/
Sagen - Die_Berchtl

WIPPTALER HEIMATBÜHNE

MEINE FRAU BIN ICH

Endlich kann wieder gelacht werden!

Die Wipptaler Heimatbühne bringt dieses Lustspiel in drei Akten trotz einiger Rückschläge auf die Bühne und kann sich über begeisterte Zuseher*innen freuen.

Umbesetzungen, Krankheitsfälle und derartige Sorgen plagten das motivierte Ensemble. Ich denke, so oder so ähnlich ist es einigen von uns gegangen in den letzten Jahren. Aber aufgegeben wird nicht, nein. Im Gegenteil: Hier werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um das Publikum zu begeistern. So auch in der Geschichte des Stückes.

Andrea Döring, die selbst aus einem 100-Seelen-Dorf in Oberfranken kommt, schreibt über einen göttlichen Wink, der die Ehe zweier Streithähne (Hahn und Henne) retten könnte. Das Ehepaar Lämmerer geht seinen Kindern mit ihren Sticheleien und Streitereien schon lange auf die Nerven, und sie wünschen sich nichts mehr als Ruhe und Frieden. Da wird ihr Wunsch eines Tages erhört und durch eine göttliche Fügung (?) tauschen Vater und Mutter ihre Körper. Das führt zu allerlei Verwechslungen und lustigen Situationen. Bis am Ende eine Sache endlich wiederkehrt: Verständnis füreinander.

Das Ehepaar Lämmerer wird voller Spielfreude und Sinn für Bewegungen des jeweils anderen Geschlechts von Sabine Steiner und Erich Kinzner dargestellt. Die nicht weniger streitbaren Kinder der beiden werden herrlich witzig und authentisch von Irene Gaugelhofer und Martin Gasser gespielt. Die benachbarte Großbäuerin und ihr frecher, aber liebenswerter Knecht werden charmant und wahrhaftig von Helga Eller und Vinzenz Eller gegeben. Die Schwiegermutter wird streng und mit Sinn für Pointen von Petra Muigg gespielt. Die verfeindete Nachbarin samt sympathischem Ehemann werden ernsthaft und glaubhaft von Margarethe Gaßler und Thomas Gauglhofer zum Leben erweckt. Der Bürgermeister und das Model, das alle Blicke auf sich zieht, werden sympathisch und witzig von Werner Mair und Bianca Geir gespielt.

Regiesseur Franz Gaßler hat seine Spielerinnen und Spieler zu einer tollen Ensemble-Leistung geführt. Und Souffleuse Christine Mair rettet selbst die kühnsten Schwimmversuche von ihrem Kämmerchen aus.

Einen Besuch wert sind das Wipptal und die Wipptaler Heimatbühne, die im Rathaussaal Matrei spielt und deren Mitglieder alle zusammenhelfen. Egal ob auf, vor, hinter, unter oder um die Bühne herum, dem Publikum wird gemeinschaftlich ein gelungenen Theaterabend geschenkt.

Danke liebe Witpptaler Heimatbühne!

Stephanie Larcher-Senn

„Meine Frau bin ich“ von Andra Döring

Foto: Wipptaler HB

VOLKSBÜHNE HOCHFILZEN

ZWEI BÜRGERMEISTER FÜR EIN HALLELUJAH

Die vielseitige Bühne!

Diesmal nicht in Almatmosphäre mit landschaftlichem Weitblick, sondern tiefverschneit im Tale, im Kulturhaus Hochfilzen, bin ich der gastfreundschaftlichen Einladung der Volksbühne Hochfilzen gerne gefolgt.

Ich bin in Hochfilzen dramatisches Volkstheater vom Feinsten gewohnt und war schon sehr gespannt, wie sie denn Komödie können. Das Stück von Carsten Schreier eignet sich wunderbar zum Herumblödeln. Aber wie ich immer betone, wer glaubt, dass das einfach ist, der hat schon verloren. Das Ensemble der Volksbühne Hochfilzen beherrscht auch dieses Genre. In der flotten Inszenierung von Hans-Peter Wimmer erfreuen Monika Schmidt, Manuel Schmidt, Josef Schwaiger, Melanie Fixl, Barbara Nitz, Richard Hain, Anton Luchner und Rosmarie Schwaiger das zahlreiche Publikum. Selbst ein charmanter Versprecher bringt die spielfreudige Truppe nicht aus dem Konzept. Ganz im Gegenteil. Verschmitzt lachend wird sie mit Szenenapplaus bedacht. Inhaltlich ist es schnell erzählt. Der dominante Bürgermeister wird von seiner Frau aus dem Haus gewiesen, die Gemeindebelegschaft erduldet seine Launen und der angekündigte Besuch des Bischofs zwecks Büroeinweihung macht die angespannte Situation nicht leichter. Bis der Herr von der Leiter fällt und er für tot erklärt wird. Selbst als er erwacht, tun alle so, als wäre er unsichtbar und als Engel ins Jenseits unterwegs. Das ergibt naturgemäß zahlreiche turbulente Situationen, die allesamt so köstlich töricht sind, dass dabei kein Auge trocken bleibt.

Bei aller Heiterkeit vergisst der Verein aber nicht auf die, die es nicht gerade lustig haben und spendet alle Einnahmen des Abends einem sozialen Zweck.

Alles in allem ein vergnüglicher und sinnvoller Abend, der dem Heimfahren im Schneetreiben noch einen aufregenden Abschluss beschert hat.

Euer Thomas Gassner

„Zwei Bürgermeister für ein Hallelujah“ von Carsten Schreier — Foto: VB Hochfilzen

(Manuel Schmidt, Monika Schmidt, Josef Schwaiger)

DIALOGISCHES

von Benjamin Nicolussi Castellan

„Verweile doch“

Der/die Eine: Das wars dann also.

Der/die Andere: Hmm.

E: Ich bin dann mal weg.

A: Bleib doch noch.

E: Wieso? Es ist doch alles gesagt.

A: Nimm dir einen Moment.

E: Werde ich. Aber nicht hier. Wir haben uns nichts mehr zu sagen.

A: Vielleicht fällt uns ja noch etwas ein, wenn wir uns ein wenig Zeit nehmen.

E: Nach allem was gerade war?

A: In einer Stunde siehst du die Sache vielleicht schon wieder anders.

E: Ich will jetzt aber keine Stunde hier herumsitzen. Ich will mich ablenken.

A: Aber wenn dir dann etwas einfällt, das du mir sagen wolltest?

E: Dann schreib ich dir. Oder ich ruf dich an.

A: Was, wenn du mich dann aber nicht mehr erreichen kannst? Wenn ich dann schon nicht mehr hier bin?

E: Warum solltest du nicht mehr hier sein?

A: Das kann verschiedene Gründe haben. Vielleicht möchte ich nicht mehr hier bleiben, vielleicht werde ich vertrieben, vielleicht stößt mir etwas zu.

E: Vielleicht aber auch nicht. Vielleicht bleibst du genau hier und wartest darauf, dass ich mich melde.

A: Und wirst du?

E: Was?

A: Dich melden?

E: Was weiß denn ich. Ich muss erst darüber nachdenken. In Ruhe!

A: Lass dir ruhig Zeit. Ich mache uns währenddessen noch etwas zu trinken.

E: Nein! Ich muss hier raus.

A: Wohin willst du gehen?

E: Weg. Einfach nur weg.

A: Warte doch. Ein bisschen noch. Nur um zu sehen, wie schmerzhaft es wirklich ist. Vielleicht können wir ja darüber lachen.

E: Ganz ehrlich? Das würde ich mir wünschen.

A: Dann versuchen wir es doch!

E: Das geht nicht. Jetzt noch nicht. Ich muss dich erst verlassen, damit ich vielleicht irgendwann zu dir zurückkommen kann. Verweile doch bis dahin. Dann wird sich alles relativiert haben und der Schmerz des Vergangenen wird in Gelächter aufgehen.

NACHRUF

Hinter dem letzten Vorhang, der fällt, beginnt ein neues Stück.

Florian Adamski

**Gibt‘s ja ned... ein Freund,
ein Wegbegleiter, ein Seelenmensch
ist von uns geflogen.**

Der „Flo“ war wohl einer der unterhaltsamsten, ehrlichsten und unkonventionellsten Zeitgenossen. Tausend Ideen, keine Kompromisse, und das Bedürfnis, etwas Besonderes zu schaffen, Gutes zu tun und Freude am Leben zu pro- und reproduzieren.
Ein Rede- und Sprachgenie war er schon als Maturant und machte im Zuge des 38. Jugend-Redewettbewerbs 1990 mit seiner „Rede übers Reden“ erstmals auf sich aufmerksam.
Karriere kommt, Karriere geht –
Florian Adamski hat viele Bühnen von Bozen bis Telfs, von Rattenberg und natürlich bei uns im Komma in Wörgl bespielt und tausende Besucher begeistert. Als Autor und Regisseur verfasste Florian Adamski das Stück „Die 7en Schlüssen“, die Persiflage auf „Die Tür mit den sieben Schlössern“.
19 Jahre „Dinner for One“, seine Kabarettprogramm „1192 – gesucht Richard I. Löwenherz“ als Blondel sowie die unvergessene Rolle als fiktiver „Ezra Pound“ und Ideeneinflößer des Wörgler Bürgermeisters in den 1930er-Jahren, im 2007 im Komma in Wörgl aufgeführten Theaterstück „ Unterguggenberger“, werden wir nie vergessen.
Auf der Bühne zeigte er sein Talent, konstante Karriere war nie sein Ziel, dazu war „Flo“ viel zu ideenreich und spielte die Rolle des Künstlers nicht mit. Als „Oimara“ (Senner) und Höhenflieger fühlte er sich für sich frei und hat vielleicht in der

Foto: privat

Einsamkeit der freien Gedanken seinen Weg gefunden.

Im Komma-Gästebuch hat Flo vor vielen Jahren folgenden Eintrag hinterlassen:
„Ein Hamsterrad sieht von innen aus wie eine Karriereleiter.“

Am 26. Dezember 2022 haben wir auf der Sunnseit-Hittn in Hopfgarten noch ein Weihnachtsschnapserl gemeinsam genossen. „Vielleicht machen wir im Herbst wieder was gemeinsam“, meinte er damals noch zu mir. Die Idee von seinem nächsten Bühnenstück mit dem Arbeitstitel „Ende Nie… auf zur Tour Tirolerland“ werden wir uns nur mehr in Gedanken an Flo vorstellen können.
Du liebtest die Bühne.
Du liebtest die Stille.
Frei sein...frei fühlen... das warst Du!
Welcher Platz könnte schöner sein, als der in den Lüften?

....hinter dem letzten Vorhang, der fällt, beginnt ein neues Stück...
Pfiati Flo Florian Adamski ..

Ascher Luggi am 3.1.2023

Der Theater Verband Tirol schließt sich an und ganz besonders -
dein Kollege Tom.

Foto: Benedikt Grawe; TLT

BARBARA PLAGG: „72 Stunden - eine Anklage“

Verlag-Copyright bei: deutscher theater verlag

**Barbara Plagg arbeitet als Wissenschafterin am Institut für Allgemeinmedizin und Public Health in Bozen und schreibt als Autorin sozialkritische Beiträge im Südtiroler Onlinemagazin BARFUSS. Ihr Theaterstück „72 Stunden. Eine Anklage“ wurde im Herbst 2022 als Ko-Produktion der Stadttheater Bruneck, Bozen und Meran aufgeführt.
Personen: m:6, w:5, Prolog und 14 Szenen**

Regieanweisung: Polizeisirenen, Blaulicht, eine Uhr beginnt von 72 weg hinunterzuzählen. Alle 72 Stunden wird eine Frau ermordet. Aus persönlicher Betroffenheit und aus Einsicht in die Verantwortung der Gesellschaft, die jeden Femizid als „Einzeltäter“-Fall ad acta legt, schreibt die Autorin ein Stück, das einen Fall, den Fall Eva, beleuchtet. Nicht nur beleuchtet, sondern penibel ausleuchtet. Ähnlich wie in „Andorra“ von Max Frisch, in dem alle an einem Mord Beteiligten vor die Schranke/an die Rampe treten und begründen, warum sie keine Schuld haben, geben hier Bekannte und Personen, die mit dem Fall zu tun hatten, Auskunft. Die Fragen stellt ein Inspektor Dohnal, der sich zum Schluss aufgelöst hat. Sein Utensil, aus dem er zitiert, ist ein rotes Notizbuch, ein Tagebuch der Toten, das aber am Schluss leer ist. Die einzigen Mysterien in dem Stück, das sich ansonsten beinhart an die Fakten hält und die Frage der Schuld vielfältig umkreist und einfängt.
Die Beteiligten: Eine Nachbarin, die findet „Man mischt sich doch nicht ein“, obwohl sie weiß, dass der Mörder Hausverbot hatte und sich dennoch beim Haus herumtrieb; Jugendliche, die das Code-Wort (= verdeckter Hilferuf) nicht erkannten; ein Polizist, eine Polizistin, denen die Hände vor der Tat gebunden waren und die deshalb nicht eingegriffen haben, obwohl die Ermordete mehrfach um Hilfe gebeten hatte; ein machistischer Journalist eines Boulevardblattes sowie eine Anwältin, die die Tote aus Geldgier zu lange hängenließ. Zuschlechterletzt ein Pfarrer, der die gottgewollte Ordnung der Welt, die da laute, dass der Mann der Frau übergeordnet ist, verteidigt. Alle bedauern den Fall, alle finden, dass es eine „ganz schlimme Tat“ war, und alle finden auch, dass sie wirklich nichts tun konnten, um sie zu verhindern.
Ein Fünkchen Hoffnung bleibt dem Publikum: Die Jugendlichen werden es besser machen. Aber eines wird notwendig sein: mehr Feminismus, nicht weniger!
Der Inspektor, ein Alter Ego der Autorin, sucht alle der oben Genannten der Reihenfolge nach auf. Das erinnert stark an ein Hörspiel, aber die Redaktionskonferenz-Szene führt alle Figuren zusammen und endet in einem Stimmenwirrwarr, in dem jeder jeden der Untätigkeit und Mitschuld beschimpft.
Dann sind die 72 Stunden bis zum nächsten Mord abgelaufen.

Ein engagiertes aktuelles Stück, das nichts ungeklärt oder offen lässt. Kein Platz für Spielerisches, Rätselhaftes, Verfremdetes, keine Feinheiten oder gar Doppelbödiges, Fantastisches oder Poetisches. Nein, das gehört nicht in so ein Stück.
Es sollte unbedingt aufgeführt werden, auch in Tirol!

Almud Magis

Textausschnitt: 13. Szene, „72 Stunden - eine Anklage“

Pfarrer:
(hat seinen Kragen inzwischen deutlich gelockert und wirkt kampflustig. Zum Politiker)
Vor Gott sind alle gleich, in Ihrem kapitalistischen System hingegen nicht.

J2:
Weder noch!

Politiker:
Ich sehe Ihre Kirche da in der Pflicht!

Pfarrer:
Es war nicht „meine“ Religion, sondern die eure! Sie legalisieren auf Ihren Kanälen Frauenhass und ziehen toxische Männlichkeit im Samen Ihres politischen Erfolgs!

Politiker:
Ich kannte im Gegensatz zu Ihnen den Mörder noch nicht mal!

Pfarrer:
(zeigt mit dem Finger auf den Politiker)
Aber Sie nährten ihn an Ihrem Busen und wer weiß wie viele da draußen noch sind, die Sie allesamt nicht kennen, die an Ihren Lippen hängen!

Anwältin:
(zum Politiker)
Ihr Glaubenssystem ist doch desselben Geistes Kind wie des Mörders Messer!

Schnitzel Seitenbühne links - ein Kochbuch von Lilly Nagy

Verlag-Copyright bei: Braumüller Verlag

Hat wer Fleisch bestellt im Stück,
Hat er damit nicht viel Glück.
Mümmelnd Schiller zu zitieren,
Wird kein Mime gern riskieren.
Selbst mit einer Scheibe Brot
Hat, wer spielt, schon seine Not.
Krumen rutschen in die Lunge,
Bröseln lähmen rasch die Zunge,
Husten bremst den Redefluss
Und verdirbt den Kunstgenuss.

Der ehemalige Intendant und Regisseur Bechtolf empfiehlt von bröseligem auf cremiges Essen umzusteigen und steuert ein Theater-Kartoffelpüreerezept bei: ohne Muskat, ohne Butter, ohne Salz - ist doch wurscht - Schauspieler fressen alles!
Es gibt gar nicht so wenige Theaterstücke, in denen Schauspielerinnnen und Schauspieler ein Essen oder Menü auf der Bühne zubereiten und zu sich nehmen müssen. Lilli Nagy ist als Theaterbetriebsärztin einigen großen Wiener Theatern gleichermaßen zugetan wie auch ihren Schützlingen und damit dem leiblichen Wohl verpflichtet. Naheliegend, dass sowohl Essen eine wichtige Rolle spielt, als auch die Idee, ein Theater-Kochbuch zu schreiben. Darin erzählen viele Theatermenschen von ihren ganz persönlichen kulinarischen Erfahrungen auf und hinter der Bühne. Natürlich sind auch nachkochbare Rezepte dabei. „Schnitzel Seitenbühne links“ - könnte auch ein Theatertitel sein - ist im Braumüller Verlag erschienen.
Die Protagonisten sind bekannte und weniger bekannte Theatergrößen wie Joseph Bartl, Sarah Viktoria Frick, Maria Happel, Mavie Hörbiger, Michael Schottenberg, Peter Simonischek oder Grischka Voss, die Tochter von Gerd Voss. Was sie verbindet, ist ihr Herzblut für das Schauspielen ebenso wie ihre Erlebnisse mit Kochen und Essen, sowohl auf den Brettern der Welt als auch Backstage. Es sind amüsante, heitere Geschichten, die hier zusammengetragen wurden.
In neun Kapiteln werden Berichte und Gerichte zusammengefasst, die nicht im Kochbuchstil, sondern Theaterjargon überschriftet sind. Da heißen die Kapitel Vorspiel, Erster Auftritt, Im Black, Zwischenspiel, Große Szene usw. Im ersten Backstage-Kapitel kommt die Requisite zu Wort. Es sind geforderte Spezialisten, die mit Bravour Essen nachbauen, das nicht gegessen werden kann. Herausforderungen, wie die französische Apfeltarte für das Stück „Monsieur Claude und seine Töchter“ sind wahrscheinlich noch ein kleineres Problem als ein genießbares Wahnsinns-Naschfischerl zu kreieren, das einer Ölsardine so täuschend ähnlich sieht, dass man es nicht von einer echten unterscheiden kann. Michael Tasios in den Kammerspielen der Josefstadt schnitt für die Tarte eine Styrodurplatte zurecht und schnitzte mit dem Scalpel die Apfelscheiben hinein. Und die Sardinen? Sie wurden aus Himbeersirup und Gelatine geformt, mit Lebensmittelfarbe zu genießbaren Silikonfischen getrimmt und auf der Bühne wie Gummibären verspeist. Der nackte Wahnsinn von Michael Frayn macht’s möglich.
Die ersten Beiträge von Essens-Schaustücken der Requisiteure sollen zeigen, dass alles Show ist. Muss aber nicht sein, wie man aus den weiteren Beiträgen dann erfährt.
Lucy McEvill veranstaltete viele Abende eine Art Schaukochen im Stück Beautyfree: Zwei Stunden lang schnipselte sie und köchelte Hühnersuppe auf der Bühne. Am Ende wurde die Suppe gemeinsam mit dem Publikum verzehrt. Ob das erfolgreiche Kochen auf der Bühne der dadistischen Theater-Collage oder der Wahnsinns-Liste an Zutaten und Gewürzen geschuldet ist, sodass die Aufführung ein großes und unmittelbares Vergnügen war, verrät uns die Schauspielerin nicht. Wer dem nachfühlen möchte, kann Lucy’s Hühnersuppe vor Gästen oder Publikum nachkochen. Da ist wahrscheinlich Sarah Viktoria Fricks Erbsenpastete schon einfacher umzusetzen: Der Dip ist einfach köstlich auf Fladenbrot. Wer Erbsen nicht mag, es gibt ja genügend Erbswurstgeschädigte, der kann immer noch auf Zwiebelmarmelade umsteigen. Denn, im Leben geht es nur um eine Sache, nämlich sich den Bauch vollschlagen, lässt uns Peer Gynt wissen und stellt gleich die Frage: Mit wilden Zwiebeln? Der Dramaturg Hans Mrak setzte sich in seinem Beitrag „Die Zwiebel das Theater und ich“ mit Ibsen auseinander, ohne dass ihm dabei die Tränen kommen. Der gesprochene berühmte Zwiebel-Monolog im 5. Akt von Peer Gynt ist ein wunderschöner Moment Theater. Und weil Mrak diesen Augenblick auch sinnlich auskosten will, steuert er die feine Zwiebelmarmelade bei, nach einem Rezept seiner Mutter. Nyt maltidet! Guten Appetit, wie es wohl in Skandinavien dann heißt. Die Zwiebelmarmelade ist kalorienarm, aber - gesund. Und passt zu Gegrilltem wie auch zu Käse oder einfach als Brotaufstrich. Unbedingt ausprobieren.
„Schnitzel Seitenbühne links“ ist ein Kochbuch der etwas anderen Art. Nicht nur, dass bühnentaugliche Rezepte vorgestellt werden. Auch das, was auf einer Bühne nicht nachkochbar ist, wird angedeutet und mit den praktischen Erfahrungen der Requisiteure belegt. Es könnte dieses Theater-Kochbuch somit auch als Handbuch durchgehen und so manche Idee in eigenen Theaterproduktionen integriert werden. Und es muss nicht unbedingt ein Theaterstück als Anlass genommen werden, um ein Sellerischnitzel, Krautfleckerln oder Blinys aufzutischen. Aber wenn sie dann serviert werden, könnte man den Gästen vorlesen, was diese Rezepte mit Tante Jolesch oder Thomas Bernhard oder Tschechow zu tun haben. „Schnitzel Seitenbühne links“ ist ein humor- und lustvolles Theater- wie auch Kochbuch, für das die Protagonisten der Rezepte eine Hauptrolle mit Schürze und Kochlöffel übernommen haben.

Bernhard Nicolussi

Lilli Nagy, Schnitzel Seitenbühne links
Braumüller Verlag, Wien, 2022, 208 Seiten, 37.10 Euro
ISBN 978-3-99100-382-3

Gegen die europäische Krise

DEUTSCHLAND
DER DRESSIERTE MANN
von John von Düffel
Nach dem Beststeller von Esther Vilar
3 D, 1 H / 1 Dek.

IRLAND
HEIMATORT
von Brian Friel
4 D, 8 H / 1 Dek.

ITALIEN
FROM MEDA
von Grazia Verasani
4 D / 1 Dek.

ENGLAND
EIN MANN ZWEI CHEFS
von Richard Bean
3 D / 6 H, Stat. / 1 Dek.

ÖSTERREICH
GRÜNE ORGANE
von Astrid Kohlmeier
2 D, 1 H / variable Dek.

THEATER KULTUR VERBINDET

FRANKREICH
HOCHSAISON oder die Kunst des Wasserlassens
von Patrick Haudecoeur
4 D, 5 H / 1 Dek.

NORWEGEN
OHNE GESICHT
von Irene Ibsen Bille
1 D, 1 H / 1 Dek.

GRIECHENLAND
DIE MILCH
von Vassilis Katsikonouris
2 D, 2 H / 1. Dek.

ISLAND
ZEHN TIPPS, DAS MORDEN ZU BEENDEN UND MIT DEM ABWASCH ZU BEGINNEN
von Peter Arp / Nach dem Besteller von Hallgrimur Helgason
3 D, 6 H / variable Dek.

SPANIEN
IN DER BRENNENDEN FINSTERNIS
von Antonio Buero Vallejo
5 D, 8 H / 1 Dek.

Ist Ihr Wunschland nicht dabei? Rufen Sie an, wir haben eine umfangreiche Auswahl europäischer Stücke.

Ahn & Simrock Bühnen- und Musikverlag GmbH
Per H. Lauke Verlag · TM Theaterverlag München
Deichstraße 9 • D-20459 Hamburg • Tel. (040) 300 66 780 • Fax (040) 300 66 789
E-Mail: as@ahnundsimrockverlag.de • Internet: www.ahnundsimrockverlag.de
E-Mail: lv@laukeverlag.de • Internet: www.laukeverlag.de
E-Mail: tm@theaterverlagmuenchen.de • Internet: www.theaterverlagmuenchen.de